

THEATER
pfütze

**Schul-
Materialien**



**PRINZ
HAMILET**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. PRINZ HAMLET und seine Entstehung

- 1.1 Hamlet von William Shakespeare
 - Die Amleth Sage
 - Das elisabethanische Theater
- 1.2. PRINZ HAMLET von F.K. Waechter
 - Eine kleine Inhaltsangabe
 - „Ein Shakespeare, wie es keinen vorher gab“: F. K. Waechter malt sich Hamlet aus.
 - Das Bilderbuch zum Stück
 - Daumenkino: So könnte das auf der Bühne aussehen
- 1.3 Zum Autor Friedrich Karl Waechter

2. Kinderleben im 16. Jahrhundert

- 2.1 Das Leben bei Hofe
- 2.2 DER LASSMICH von Gudrun Pausewang
- 2.3 Spiele zum Einstieg in den historischen Kontext
 - Wie könnte ein Leben an einem Königshof zu Hamlets Zeiten ausgesehen haben?
- 2.4 Kinderspiele um 1600

3. Zu den Themen von Prinz Hamlet

- 3.1 Umgang mit Tod und Trauer
- 3.2 Freundschaft
- 3.3 Erwachsen werden Abschied von der Kindheit
- 3.4 Die große Liebe
- 3.5 Ich werd verrückt!

x

4. Theaterspiel – Ergötzlichkeiten

- 4.1 Einstieg ins Stück und in die Vorgeschichte
- 4.2 Von der Leseprobe zur Mini-Inszenierung
 - Einfühlen in die Figuren des Stücks
 - Die 9. Szene aus PRINZ HAMLET als Spielvorlage

5. Zu den Gästen der Inszenierung

Text- und Bildnachweis

Besetzung



Einleitung

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

„Hamlet für Kinder ab 8“ – das verstehen die doch noch gar nicht? Diese oder ähnliche Gedanken werden sich manche von Ihnen gemacht haben, bevor Sie ihren Vorstellungsbuchung geplant haben.

Schön, dass Sie dennoch das ‚Wagnis‘ eingegangen sind und unsere Inszenierung von PRINZ HAMLET besuchen!

Wir widmen uns in dieser Inszenierung dem großen Themenkomplex „Hamlet“ – und bei genauem Hinsehen gibt es darin viele Themen, die die Erfahrungswelt eines jungen Publikums berühren können: Sei es die Trauer um den verstorbenen Vater, sei es ein Stiefvater, der neben der Mutter auch noch das „Reich“ für sich beansprucht, sei es ein Rachegeübde, dem sich das Kind dem leiblichen Vater gegenüber verpflichtet fühlt oder die Schwelle vom Kindsein in die Jugend, die es zu überschreiten gilt.

Dies alles hat der Autor Friedrich Karl Waechter in seinem Stück PRINZ HAMLET für Kinder ab 8 Jahren aus der Shakespearschen Vorlage herausgefiltert und in lakonische Texte umgesetzt.

Das Theater Pfütze hat diese Stückvorlage mal opulent mal sparsam eindringlich, mit Spiel und viel Gesang in Szene gesetzt. Arbeitsvorschläge zur spielerischen Vor- oder Nachbereitung Ihres Theaterbesuchs und spannende Informationen zur Entstehungsgeschichte des Stücks, zum historischen Kontext und vieles mehr können Sie im Folgenden lesen und für Ihren Unterricht nutzen.

Viel Spaß wünschen Ihnen,

Annette Trümper & Johannes Beissel

P.S. Über Fragen, Lob wie Kritik freuen wir uns sehr – schließlich soll dieses Schulmaterial Ihnen als PädagogInnen bei Ihrer Arbeit helfen.

So Sie also Wünsche haben, informieren Sie uns unter:

Annette Trümper: 0911 / 289909 truemper@theater-pfuetze.de

Johannes Beissel: 0911 / 9742431 johannes.beissel@fuertth.de

P.P.S Der Knappheit halber – insbesondere hinsichtlich der Spielanleitungen – ist dieses Schulmaterial in männlicher Schreibweise verfasst. Wir bitten um ihr Verständnis! Teilweise wenden sich die Spielanleitungen direkt an die Schüler. Auch dies dient einer leichteren Umsetzung der Angaben.



Figurinen von Kasper und Bär



1. Kapitel: PRINZ HAMLET und seine Entstehung

1.1 Hamlet von William Shakespeare

Der Engländer William Shakespeare ist einer der bekanntesten Autoren aller Zeiten. Seine Theaterstücke und Gedichte (die sogenannten ‚Sonette‘) sind in zahlreiche Sprachen übersetzt worden – und das nicht nur einmal. Allein das Drama HAMLET wurde unzählige Male ins Deutsche übersetzt. Deshalb wird Shakespeare manchmal sogar der „dritte deutsche Klassiker“ neben Goethe und Schiller genannt.

Was man sich jedoch bei dieser Berühmtheit des Autors kaum vorstellen kann, ist: Auch Shakespeare hat geklaut!

Zu vielen seiner Theaterstücke existieren Vorlagen – so auch zu Hamlet.

Ausgangspunkt hierfür ist die alte nordische Sage von Amleth von 500 v.Chr., dem Prinzen von Dänemark. Shakespeare hat das Ausgangsmotiv der Geschichte übernommen, das folgende Geschehen aber selber weiterentwickelt.

Schließlich hat er das Ganze in seine eigene Zeit (also das 16. Jahrhundert) verlegt (das kann man daran sehen, dass in seiner Fassung Hamlet in Wittenberg auf die Universität gegangen ist – die aber erst 1502- also 2.000 Jahre nach



Und so sieht es aus: Schloß Kronborg alias Helsingör

der Sage von Amleth, gegründet worden ist). Auch Hamlets Wohnsitz – das Schloß Helsingör – hat es zu Zeiten des echten Amleth noch nicht gegeben. Denn Schloß Kronborg, das Modell für Helsingör stand, wurde ebenfalls erst Ende des 16. Jahrhunderts gebaut. Das Märchen von Amleth ist ein typisches Volksmärchen, das auch heute noch erzählt wird.

Die Amleth Sage

Amleth war der einzige Sohn eines Stammesfürsten, der durch seinen eigenen Bruder ermordet wurde. Dem Prinzen war sehr schnell klar, dass er seinem Onkel im Wege war und wahrscheinlich als nächster sterben würde, und deshalb griff er zu einer List. Er benahm sich, als hätte er den Verstand verloren, saß den ganzen Tag nur herum und gab auf alle Fragen, die man ihm stellte nur verwirrende Antworten. Von einem Verrückten war nichts zu befürchten, also ließ ihn sein Onkel in Ruhe.

Eines Abends stahl Amleth, nachdem er alle betrunken gemacht hatte, ein Schwert, schlich sich zu seinem Onkel und tötete ihn. Damit hatte er das Verbrechen an seinem Vater gerächt und das Volk jubelte seinem neuen König zu.

Um das Jahr 1200 schrieb Saxo Grammaticus (der hieß wirklich so) Sagen und Märchen des dänischen Volkes in lateinischer Sprache nieder. Darunter war auch die Geschichte des Prinzen Amleth und seiner Rache.

Diese Sage wurde zu Shakespeares Zeiten wiederentdeckt und zu dem heute bekannten Theaterstück Hamlet verarbeitet.



Die genaue Entstehungsgeschichte des Hamlet ist jedoch nicht mehr nachvollziehbar.

Damals diente als Vorlage alles, was vorhanden war – Geschichten und Chroniken, vor allem aber ältere Stücke. Man pfiff ohne Gewissensbisse auf das ‚geistige Eigentum,‘ arbeitete sie um und passte sie den aktuellen Ereignissen an.

Man darf davon ausgehen, dass Shakespeare selbst die „zündende Idee“ zu seinem Hamlet-Drama hatte und Vorschläge der übrigen Teilhaber seiner Schauspieltruppe zum Teil bei der Ausgestaltung Einfluss nahmen. Es war (nicht nur) damals üblich, dass die Erstfassung oder der Entwurf eines Bühnenstücks gemeinsam in der Theatergruppe durchgesprochen wurde. Häufig ergaben sich während des Einstudierens und Probens weitere Ideen. Mitunter stimmte man auch einzelne Rollen oder Szenen nachträglich auf bestimmte Schauspieler oder ein bestimmtes Publikum ab; auf diese Weise konnten ganze Szenen hinzukommen oder auch gestrichen werden. Die Schauspieler taten ihr Übriges und entwickelten ihre Texte weiter.

Aus diesen verschiedenen Stationen ist dann der allgemein bekannte Hamlet von Sir William Shakespeare entstanden und zum ersten Mal im Jahr 1602 in London aufgeführt worden.

Viele Stücke entstehen beim Theater Pfütze gar nicht viel anders – auch wir suchen nach Vorlagen – Kinderbüchern oder alten Stoffen - arbeiten sie für unser Ensemble um, improvisieren und verfassen dann eine eigene Stückfassung daraus. Und die verändert sich auch durch jeden Vorstellungsbesuch von euch!

Leider haben wir keinen Shakespeare in unserem Theater!



Einzig erhaltene Bühnenzeichnung aus dem 16. Jahrhundert



Das elisabethanische Theater

Damals war ein Theaterbesuch ein anderes Ereignis als heute. Man muss sich das eher wie bei einem Fußballspiel vorstellen!

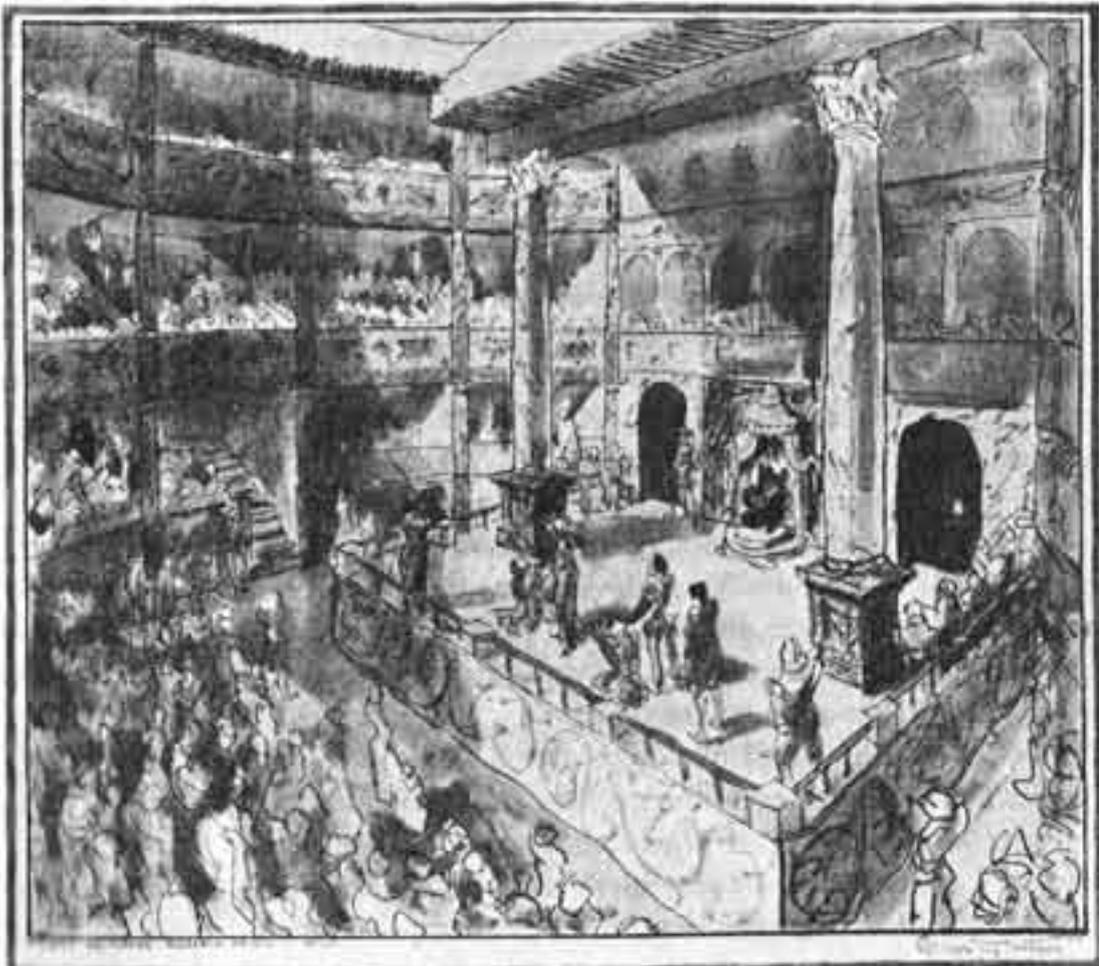
In einem Viertel vor den Toren der Stadt – heute wäre es vielleicht das sogenannte Amüsierviertel mit Spielsalons und vielen kleinen Gaststätten – standen die Theater.

Um zwei Uhr nachmittags begann die Vorstellung und musste in zwei bis zweieinhalb Stunden zuende sein, eine längere Spieldauer war per Gesetz verboten (eine kleine Schlussfolgerung: von HAMLET kann uns also heute nicht die tatsächliche Bühnenfassung vorliegen, denn die würde ganze sechs Stunden dauern!). Verboten deshalb, weil das Publikum für die Dauer der Vorstellung seiner Arbeit fernblieb und das mitten am Tage! Doch da es noch kein elektrisches Licht gab und Kerzen viel zu gefährlich und teuer gewesen wären, um ein ganzes Theater zu erhellen, spielte man eben bei Tageslicht.

Eine gewaltige Fahne flatterte über dem runden, aus Holz gebauten Theater, das rund tausend Zuschauer fasste (zum Vergleich: in einer Schulvorstellung sitzen heute meist weniger als Hälfte!), Trompetenstöße kündigten den Vorstellungsbeginn an.

Auf den Rängen saßen die Adligen, im Parterre stand das Volk und wenn das Stück so langweilig wurde, dass sie ihre müden Beine spürten, fingen sie an, Radau zu machen. Deshalb wurden ernste Szenen immer durch komische Einlagen oder Fecht- und Artistikszenen unterbrochen. Niemand kam hierher, um ‚Kunst‘ zu genießen – die Leute wollten einfach nur unterhalten werden. Hier wurde gegessen und getrunken, geredet und gelacht – und die Schauspieler mussten einiges leisten, um die Aufmerksamkeit ihres Publikums zu fesseln.

Georg Hensel





1.2. PRINZ HAMLET von F.K. Waechter

So wie Shakespeare sich an der alten nordische Sage orientiert hatte, nahm sich der Autor unseres Theaterstücks, Friedrich Karl Waechter, den Hamlet von Shakespeare als Vorlage. Auch Waechter hält sich nicht sklavisch an die Geschichte, sondern macht seine eigene daraus – also ganz im Shakespearschen Sinne. Das Theaterstück ist bereits 1995 im Verlag der Autoren erschienen und wurde im April 2000 in Tallin, Estland vom Tartu Childrens Theatre in der Regie von Taago Tubin uraufgeführt. Das Bilderbuch folgte erst einige Jahre später, kurz vor Waechter Tod im Jahr 2005.

Eine kleine Inhaltsangabe

F.K. Waechter geht von einem Jungen aus, der an der Schwelle zwischen Kindheit und Jugend steht. Hinter ihm liegt eine behütete Zeit am Königshofe Helsingör direkt am Meer. Als Sohn des Königspaares verbrachte er zusammen mit seinen zwei besten Freunden, Kasper und Bär, eine Kindheit voller Spiele und lustvollem Zeitvertreib. Doch mit einem Mal stirbt plötzlich der Vater und – als sei das nicht schon schlimm genug – heiratet Hamlets Onkel kurz darauf seine Mutter und ruft sich selbst zum König von Dänemark aus.

Hamlet kann die schnelle Heirat seiner Mutter nicht verstehen und fühlt sich mit seinem Schmerz über den Tod des geliebten Vaters vollständig allein gelassen. Er zieht sich völlig in sich zurück, zur Sorge des gesamten Hofes. Selbst Kasper und Bär können ihm nicht helfen.

Seine einzige Vertraute ist Ophelia, die Tochter des Hofmarschalls, der er tagtäglich seine Gedanken schreibt. Und nicht nur das: Er schreibt von seiner großen Liebe zu ihr. Aber Ophelia darf Hamlet nicht antworten, obwohl sie nichts lieber täte, denn ihr Vater hat ihr jeden Kontakt zum Prinzen verboten. Die Tochter eines Hofmarschalls mit dem Sohn des Königs – das geht einfach nicht. Prinzen heiraten Prinzessinnen, ob sie sie nun lieben oder nicht!

So schreibt Hamlet immer trauriger einen Brief nach dem anderen an Ophelia und erhält nie eine Antwort von ihr.

Eines Nachts aber erscheint der Geist des verstorbenen Vaters und klärt Hamlet über den tatsächlichen Hergang seines Todes auf. Er wurde vom jetzigen König und neuen Mann seiner Mutter vergiftet, damit dieser Thron und Hand der Königin erhalte. Hamlet ist entsetzt – und schwört Rache! Nur, wie soll er es anstellen? Einem kleinen Jungen glaubt am Hofe doch niemand. Wie soll er den neuen König des Mordes an seinem Vater anklagen? Alle werden ihn für verrückt halten.

Hamlet heckt einen Plan aus – und schreibt ein Theaterstück über den wahren Tod des alten Königs. Seine Freunde, Kasper und Bär, sollen es dem gesamten Hofstaat vorspielen, in der Hoffnung, dass sich der neue König und Stiefvater vor allen anderen durch seine Reaktion darauf selbst verraten wird.

Aber Hamlet hat nicht mit den Folgen seiner Falle gerechnet ...





„Ein Shakespeare, wie es keinen vorher gab“: F. K. Waechter malt sich Hamlet aus. Das Bilderbuch zum Stück

„Wir bekommen Prinz Hamlet als glücklichen Menschen vorgestellt. Denn er hat Freunde: Kasper und Bär. Und eine Freundin, aber die ist im ersten Bild noch nicht zu sehen. Doch dafür ist von ihr die Rede. Kasper und Bär (...), treue Spielgefährten, die sie sind, sorgen sich: „Kasper, was hat er?“ - „Er schreibt.“ - „Einem Mädchen?“ - „Ich fürchte es, ja. Das hat ihn verzaubert.“ Auf dem übernächsten Bild tritt diese Zauberin dann auf: Ophelia.

Es ist ein Buch wie keines sonst, die Summa eines ganzen Zeichnerlebens, ein Geniebeweis, wie man ihn ein-, zweimal erhoffen darf. Waechter zeichnet Hamlet. Das ist an sich schon ein Ereignis. Wie zeichnet er den Dänenprinzen? Als kleinen Bub (...). Dieser briefeschreibende Hamlet reicht mit seinen Beinen nicht mal auf den Boden.

Bär und Kasper treten an die Stelle der Shakespeareschen Narren und Schauspieler. Sie sind der dänische Chor, die Kommentatoren des Geschehens. Als harmloses Spielzeug liegen sie unter dem königlichen Bett und können so die Gespräche zwischen Monarch und Königin verfolgen. Nur leise wisper'ts im Gezweig, wenn sie im Efeu um Ophelias Fenster lauschen. Dort hören sie Polonius mit seiner Tochter sprechen, und dieser Dialog ist wörtlich Shakespeare, erster Akt, sechste Szene (...). So ehrt Waechter seinen Autor.

Waechters „Hamlet“ ist von Shakespeares Geist, ansonsten aber ist er frei in Handlung und Personenwahl. Der Kern ist da, der Mord an Hamlets Vater durch dessen Bruder Claudius. Die Königin ist da, Polonius, Ophelia und Hamlet selbst. Das ist das Personal in Waechters Papiertheater, kein Rosenkranz, kein Göludenstern, kein Fortinbras, kein Laertes, kein Horatio, kein Marcellus. Der ganze Rest ist Bär und Kasper.

(...) Waechter hat für Kinder schon zahlreiche Theaterstücke geschrieben, und aus dieser Erfahrung schöpft er hier erkennbar. Waechter weiß, wie man Dialoge schreibt, kennt die sprachlichen Nuancen, die ganze Rollen charakterisieren. So ist die Handlung simpel zu verstehen, obwohl sie Shakespeares „Hamlet“ bis auf die Knochen reduziert. Doch Waechters „Hamlet“ ist kein Kinderbuch, kein Shakespeare light. Es ist das Buch für Schaulustige schlechthin, für Theatermenschen aller Alter, für diejenigen, die wissen wollen, was die Welt im Innersten zerfallen läßt.

Das Meisterstück im Meisterstück aber ist das Duo continuo aus Bär und Kasper. Sie sind Waechters Werke reinsten Wassers, ein unendlich wandelbares Paar, das erst das Ganze an den Abgrund führt. Hätten sie nicht gelauscht, hätte Hamlet nicht gemordet. Wobei seine Wut nur den Polonius das Leben kostet, und bei Waechter wandert Hamlet dafür in den Turm statt nach England. Was tun nun Bär und Kasper? Sie führen Ophelia zu dem Gefangenen, doch die Tochter des Polonius ist schon dem Wahnsinn nahe, und für den Wahn wählt Waechter wieder Shakespeares Worte: „Wir wissen, was wir sind. Doch was wir werden können, ist uns unbekannt.“ Sie drückt Hamlet einen Totenschädel in die Hand, dann flieht Ophelia aus dem Turm, gefolgt von Bär und Kasper: „Sie hat den Verstand verloren. Jetzt läuft sie ihm nach. Wir müssen ihr suchen helfen.“ Und damit endet das Buch: (...). Hier setzt Shakespeare wieder ein im fünften Akt, Waechter verstummt. (...)

FAZ, 07.05.2005





Daumenkino. So könnte das dann auf der Bühne aussehen!

Bevor ihr ins Theater geht, könnt ihr euch selber schon bewegte Figuren bauen: Einfach die Bilder auf festes Papier kleben, der Reihenfolge nach sortiert aufeinander legen und seitlich festtackern. Fertig ist das kleine Daumenkino!





1.3. Zum Autor Friedrich Karl Waechter

Seine Cartoons zierten nicht nur die Klos und Kühlschränke von Wohngemeinschaften - F. K. Waechter war weit mehr als ein Karikaturist der Spontis und 68er.

F.K. Waechter, Zeichner, Karikaturist und Autor von Kinderbüchern und Theaterstücken, wurde am 3. November 1937 in Danzig, heute Polen, geboren. Der Sohn eines Lehrers kam nach der Flucht 1945 mit seiner Familie nach Schleswig-Holstein und ging in Ratzeburg auf die Schule. Nach der 12. Klasse verließ er das Gymnasium und absolvierte an der Kunstschule Alsterdamm in Hamburg eine Ausbildung zum Gebrauchsgrafiker - heute würde man Designer sagen. Erste Station seines Berufslebens war eine Werbeagentur in Freiburg.

Im Jahr 1962 kam Waechter nach Frankfurt, arbeitete zunächst als Grafiker und zeichnete als einer der Mitbegründer zuerst für das linke Satire-Magazin „pardon“, später für den Nachfolger „Titanic“. 1966 publizierte er sein erstes Bändchen mit Zeichnungen und Cartoons. Sein berühmter ‚Anti-Struwwelpeter‘ erschien 1970.

Mit anderen Satirikern gründete er die „Neue Frankfurter Schule“, die in den 70er Jahren eine neuartige, intelligente, gnadenlose, hintersinnige, absurde Komik etablierte.

In den folgenden Jahren erzielte der Vater von drei Söhnen vor allem mit seinen antiautoritären und tabufreien Kinderbüchern und Theaterstücken Erfolge. Besonders bekannt sind das Buch «Der Anti-Struwwelpeter» und das in Jugendtheatern noch immer gern gespielte «Schule mit Clowns» - ein Stück um den Konflikt zwischen Strenge und Ausgelassenheit, Disziplin und Fantasie, Ordnung und Chaos, das 1975 als Auftragsarbeit für das Schauspiel Frankfurt entstand.

Sein vielfach ausgezeichnetes Werk umfasst Zeichnungen, Bücher, Theaterstücke, Radio- und Film-Produktionen. 1999 erhielt er den Deutschen Jugendliteraturpreis für ‚Der rote Wolf‘. Im Jahr 2003 wurde er zusammen mit Robert Gernhardt, Eckhard Henscheid und Hans Traxler als Vertreter der «Neuen Frankfurter Schule» mit dem Binding-Kulturpreis ausgezeichnet. Der mit 50.000 Euro dotierte Preis würdigte damit die Lebensleistung der Satiriker-Gruppe.

Er starb am 16. September 2005 im Alter von 67 Jahren 2005 in Frankfurt am Main.



F.K. Waechter: Einbeiniges Selbstportrait



2. Kapitel: Kinderleben im 16. Jahrhundert

2.1 Das Leben bei Hofe

Damals führten Kinder, nicht nur bei Hofe, ein ganz anderes Leben als Kinder heute. Als Prinz hatte Hamlet natürlich viele Vorteile und Rechte. Alle mussten ihn bedienen und ihm gehorchen. Trotzdem musste er sich an viele Sitten halten und sich anständig benehmen. Er durfte nicht mit allen Kindern spielen, sondern nur mit denen, die standesgemäß waren. Und - er durfte nie vergessen, sich wie ein Königssohn zu verhalten!

Die jungen Adligen hatten zunächst einen Hauslehrer – oft einen Geistlichen – der ihnen Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachte. Später vermittelte er seinen Schülern Grundkenntnisse in Latein, das war nämlich damals die Umgangssprache der Gebildeten. Erst später wurden die adeligen Kinder dann auf eine kirchliche Kloster-, Dom- oder Stiftsschule geschickt.

Dieses Bild hat Sofonisba Anguiscola (1527-1625) gemalt, eine der ersten berühmt gewordenen Künstlerinnen. Das gemalte Kind sieht nicht wirklich glücklich aus in seinem unbequemen Mantel und der bestickten seidenen Halskrause. In der Renaissance galt Kindheit nicht, wie heute, als eigener Lebensabschnitt. Kinder waren einfach kleine Erwachsene, die man eben auch in kleinere Erwachsenenkleidung steckte.

Andrew Langley



Es könnte aber auch anders gewesen sein ...



2.2 Der Lasmich von Gudrun Pausewang

Ein König und eine Königin bekamen einen Sohn. Sie freuten sich sehr und nannten ihn Archibald. Aber es wurde ein Lasmich.

Der Ärger mit ihm ging schon los, als er noch ein Baby war.

Eine Amme sollte ihn stillen, weil seine Mutter, die Königin, viel zu vornehm dazu war. Aber der Lasmich wollte nicht die Ammenmilch trinken, sondern die von seiner Mutter. Er brüllte so lange, bis ihn die Königin an ihrer Brust trinken ließ.

„Wie peinlich!“, seufzte sie. „Ich als Königin!“

Als der Lasmich ein knappes Jahr alt war, befahl der König dem Hofmaler, seinen Sohn zu malen, natürlich mit Krone, damit man sofort erkennen konnte, dass der Lasmich ein Prinz war. Aber der Lasmich zog sich immerfort die Krone vom Kopf und lutschte daran. Bis der König ärgerlich sagte: „Er ist noch zu jung, um Respekt vor der Krone zu haben. Verschieben wir die Malerei auf später.“

Kaum lernte der Lasmich sprechen, konnte er auch schon „Lass mich!“ sagen. „Wirst du wohl von den gewöhnlichen Leuten wegbleiben?“, rief die Königin entsetzt. „Du bist doch ein Prinz! Warte bis zum Sonntag, da sind wir bei König Balduin dem Dritten zum Kaffee eingeladen. Der hat zwei Söhne und eine Tochter. Mit denen darfst du spielen.“

„Lass mich“, antwortete Lasmich nur und spielte weiter mit Jörg und Else, den Kindern des Kochs.



Mit fünf Jahren sollte der Lasmich seiner Schwester die Schleppe tragen, als sie heiratete. Es war eine sehr feierliche, sehr vornehme Hochzeit mit vielen Gästen, die sich bemühten ebenso feierlich und vornehm zu tun wie die Königsfamilie. Und was tat da der Lasmich? Statt die Schleppe zu tragen, setzte er sich darauf und ließ sich von der Braut ziehen!

„Lass mich“, sagte er, als sie sich umdrehte und ihm mit dem Finger drohte.

Als der König von seiner Reise zurückkehrte, brachte er seinem Sohn ein richtiges kleines Schwert mit. „Jetzt wirst du kämpfen lernen“, sagte er und winkte dem Fechtmeister. „Wozu denn das?, fragte der Lasmich. „Ein Prinz muss mit dem Schwert umgehen können“, antwortete der König. „Du willst doch ein Held werden, nicht wahr?“ „Nein“, antwortete der Lasmich. „Jeder Prinz bemüht sich ein Held zu werden“, sagte der König streng. „Und kein Held ohne Schwert!“

„Lass mich“, sagte der Lasmich und ging mit dem kleinen Schwert in die Speisekammer und säbelte sich eine Scheibe vom Schinken ab. „Ziemlich unpraktisch, dieses Ding“, knurrte er.

Alle Untertanen mussten den Prinzen mit „Eure Hoheit“ anreden. Das hatte der König befohlen. Aber der Lasmich sagte zu ihnen: „Hört doch mit diesem Blödsinn auf. Sagt doch einfach ‚Archi‘ zu mir.“ „Mein Sohn“, rief der König zornig, „wie kannst du dich bloß von deinen Untertanen duzen lassen? Die sind doch nicht deinesgleichen!“ „Lass mich“, sagte der Lasmich, ging zu seinem besten Freund, dem Küchenjungen Jörg, und half ihm beim Teigrühren.



„Heute wird Gericht gehalten“, sagte der König zum Lasmich. „Du bist jetzt achtzehn Jahre alt und musst Recht sprechen lernen. Dieser Diener, der da in Ketten vor dir steht, hat die Freiheit besessen, mir einen Goldtaler aus meiner Schatztruhe zu stehlen. Sprich das Urteil. Was soll mit ihm geschehen?“

„Schenk ihm noch zehn Taler dazu“, sagte der Lasmich, „dann hat er’s nicht mehr nötig, zu stehlen.“ „Unerhört!“, rief der König. „Du hast ja keine Ahnung von Gerechtigkeit!“ „Wenn du Gerechtigkeit haben willst, muss du ihm die Hälfte deines Schatzes abgeben.“ Da gab der König dem Lasmich eine Ohrfeige. „Lass mich“, sagte der Lasmich.

Als der Lasmich zwanzig Jahre alt geworden war, sagten der König und die Königin: „Nun bist du alt genug, um zu heiraten. Wir haben dir schon eine Braut ausgewählt: Adelgunde, die Tochter Balduins des Dritten. Es ist bereits alles mit König Balduin besprochen.“

„Lass mich“, sagte der Lasmich, ging zur Else der Tochter des Koch, und fragte sie: „Also, wie ist es – magst du mich?“

„Das weißt du doch“, antwortete sie. Da heirateten sie. Davon bekam die Königin einen Herzschlag. ...

Der Lasmich aber sagte zu seiner Frau, der Else: „Jetzt kann ich endlich in Ruhe das machen, wozu ich Lust habe, nämlich kochen.“ Er wurde ein guter Koch, und nie mehr hatte er es nötig „lass mich!“ zu sagen.

Gudrun Pausewang





2.3 Spiele zum Einstieg in den historischen Kontext

Wie könnte ein Leben an einem Königshof zu Hamlets Zeiten aus gesehen haben?

Das magische Fernrohr

Nachdem mit den Kindern die Kapitel „Kinderleben im 16. Jahrhundert“ und „Hamlet und seine Entstehung“ besprochen wurden, nimmt der Lehrer ein Stück buntes Papier, rollt es zu einem Fernrohr zusammen und erklärt, dass man durch dieses Fernrohr einen Blick in die Vergangenheit auf Hamlets Königsschloss werfen kann. Das Fernrohr geht reihum und jedes Kind beschreibt, was es ‚sieht‘.

Ein zweiter Erzähldurchgang kann folgen, vor dem der Lehrer darauf hinweist, dass das Fernrohr schärfer gestellt werden kann, so dass immer neue Details in einem Bild entdeckt werden können. So könnte sogar eine Handlung beobachtet werden.

Ziel dieses Spiels ist es, einen gemeinsamen Erzählfaden zu spinnen und zugleich die Phantasie der Kinder anzuregen.



Beispiel: Ich sehe in der Ferne ein sehr helles Leuchten (Fernrohr wird weitergegeben) ... Das sieht aus wie ein Turm (Fernrohr wandert zum nächsten Kind) ... und daneben steht ein großes prachtvolles Haus ... jetzt sehe ich es genauer, es sieht aus wie ein Palast ... davor gibt es einen tiefen Graben ... hinter einem Fenster sehe ich einen Menschen ... es ist ein kleiner Junge ... usw.

Gegenstände im alltäglichen Leben

Anhand verschiedener Gegenstände, die im Klassenzimmer vorhanden sind, wird besprochen, wie das Leben zu Hamlets Zeiten ausgesehen haben könnte.

Beispiele: Was gab es anstelle von Lichtschaltern und Neonleuchten? Mäppchen? Tafel? Fensterglas? Kleidung? Füller? Etc.

Anschließend werden Szenen erfunden, die zu Hamlets Zeiten stattgefunden haben könnten:

- Ein Prinz lernt lesen und schreiben
- Ein Ferientag eines Prinzen
- **Familiäres Leben eines Prinzen**
- etc.

2.4 Kinderspiele um 1600

Bei den Überlegungen, wie sich Hamlet und seine Freunde Kasper und Bär in ihrer Kindheit die Zeit vertrieben haben, sind wir auf ein aufschlussreiches Bild aus der damaligen Zeit gestoßen: Das Gemälde ‚Kinderspiele‘ von Pieter Bruegel dem Älteren von 1560.

Auf diesem Bild sind nicht weniger als 250 Kinder und 84 Kinderspiele abgebildet.

Die Spiele ahmen das Tun der Erwachsenen nach, was wiederum auf alte Bräuche und Traditionen hinweist. Man kann man sehen, dass auch heute fast alle Spiele bekannt sind und gespielt werden – wenn auch mit anderem Material – oder kennt jemand heute noch Luftballons aus Schweinsblasen und Würfeln aus Knochen?

Auf den folgenden Seiten werden einige Spiele, die auf dem Gemälde gezeigt sind, vorgestellt. Versucht doch mal, alle Spiele zu finden. Wenn ihr nicht alle Spiele entdecken könnt, dann leiht euch das Buch aus (Die Kinderspiele. János Kass. Hanau 1981) oder ihr guckt euch später einmal das Originalgemälde an. Es hängt im Kunsthistorischen Museum in Wien.



1. Blindekuh (links unten im Bild)

Diese Art Fangspiel ist wohlbekannt. Ein Kind mit verbundenen Augen versucht, ein anderes zu fangen. Ursprünglich musste das Tuch oder eine Kapuze über die Augen gezogen werden, damit der Fänger, der das Böse symbolisierte, niemanden mit seinem bösen Blick treffen konnte. Denn damals wurden auch Verurteilten die Augen verbunden – beispielsweise im Mittelalter den Menschen, die man für Hexen und Zauberer hielt und deshalb verbrannte. Auch heute ruft man deshalb noch „Heiß! Heiß!“, wenn der Fänger nahe ist.

2. Würfeln (Bildecke links unten)

Hier spielen zwei Mädchen mit Knochen, einem der ältesten Spielzeuge. Schafsknöchel werden gekocht und mit Zwiebelschalen gefärbt und jeder Seite des Knöchels eine andere Punktezahl zugewiesen. Das heutige Wort „Knobeln“ kommt von diesen „Knöcheln“.

Früher wurden diese Knöchel aber zunächst nicht zum Würfeln, sondern für das sogenannte Fangsteinspiel benutzt. Das eine Kind hat fünf Steine, drei liegen auf dem Boden, einen hat sie in die Luft geworfen und muss ihn mit dem Handrücken auffangen. Während des Wurfs muss man mit der anderen Hand so viele Steine wie möglich vom Boden aufnehmen, bis alle aufgehoben sind. Fällt der geworfene Stein zu Boden, so muss man alle restlichen Steine, die noch auf dem Boden liegen, an den Anderen abgeben. Übrigens: Die Kinder haben einen Gegenstand zum Hund gemacht. Könnt ihr ihn finden?



3. Plumpsack (rechte Bildkante, obere Drittel)

Das Plumpsackspiel ist auch heute noch in manchen Gegenden bekannt. An einer Stange ist ein Säckchen angebunden. Der in der Mitte stehende Spieler hält die Stange und muss alle anderen mit seinem Plumpsack berühren – aber die weichen natürlich aus. Früher befand sich Asche in dem Säckchen als Symbol für den Beginn der Fastenzeit von Aschermittwoch bis Ostern. Der Sinn des Spiels liegt darin, dass alle Umstehenden mit Asche bestreut werden und allen bewusst wird, dass der Fasching zuende ist.

4. **Steckenpferd** (untere Bildkante, Mitte) und Purzelbaum (linke Bildseite, Mitte)

Beim Gartenzaun ist ein Kind mit einem Steckenpferd zu sehen. Dem früheren Glauben zufolge besaß der Stecken Zauberkraft: Man konnte in eine andere Welt reiten, beispielsweise in ein Märchen. Oft reiten Hexen in Märchen auf einem Stock oder Besen – auch das kann man auf dem Bild finden.

Einen Purzelbaum schlagen, bedeutete hingegen, 'sich verwandeln'. Denkt man an Märchen, so macht zum Beispiel ein Frosch einen Purzelbaum und wird zur Fee. In Lappland heißt es sogar: „Wenn einer über einer abgebrochenen Tanne einen Purzelbaum schlägt, verwandelt er sich in einen Bären“!

5. **Bockspringen und Topfschlagen** (Bildmitte)

Das Bockspringen ist ebenfalls ein bekanntes Spiel. Allerdings: Ganz so einfach ist das abgebildete Spiel nicht, denn der ‚Bock‘ muss nicht in der Länge, sondern der Breite nach übersprungen werden. Noch schwerer war das sogenannte „spanische“ Bockspringen, denn auf den Rücken des ‚Bocks‘ wurde noch ein Gegenstand gelegt, der nicht herunterfallen durfte.

Wer den Bock übersprungen hat, stellt sich selbst als Bock auf. Der letzte Bock ist dann der neue Springer: So fängt die Reihe wieder von vorne an.

Darüber ist das Spiel Topfschlagen zu sehen – wie man es heute noch auf Kindergeburtstagen spielt. (Hoffentlich sucht ihr nicht mit dem Messer in der Hand nach dem Topf!)

6. **Lauf, Mond lauf!** (rechte Bildseite, Mitte)



Auf der rechten Bildseite werfen zwei Jungen umständlich ihre Mützen – sie spielen „Lauf, Mond, lauf!“ Einem Kind werden die Augen verbunden (hier hat man eine Mütze übers Gesicht gezogen), er ist der Mond. Hinter ihm stehen die anderen und werfen einen Gegenstand so weit als möglich zwischen seinen gegrätschten Beinen hindurch (z.B. eine Mütze). Wenn alle ihre Gegenstände geworfen haben, rufen sie: „Lauf, Mond lauf!“. Der ‚Mond‘ tastet sich blind vorwärts und darf die Binde erst von den Augen nehmen, wenn er auf einen der Gegenstände tritt. Der Eigentümer des Gegenstandes ist das ‚Mondkalb‘.

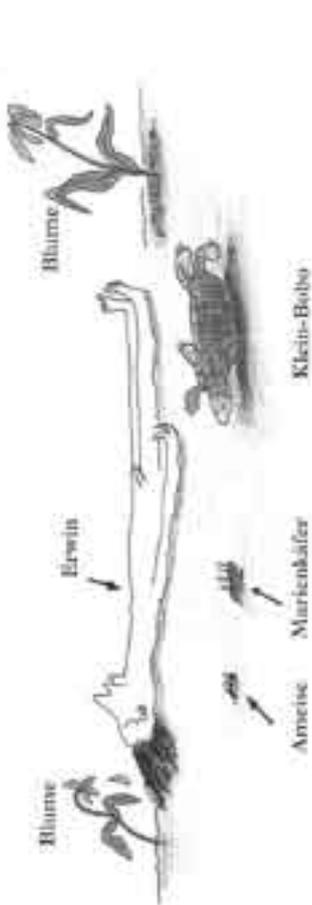
Beim folgenden Spiel ist er der Mond.

Spielanleitungen für viele weitere Spiele sind unter www.ausgraeberei.de/spielzeug zu finden.

3. Kapitel: Zu den Themen von Prinz Hamlet

3.1. Umgang mit Tod und Trauer

Aber ein ganz klein bisschen weiß man trotzdem.
Zum Beispiel, dass alle lebendigen Pflanzen, Tiere und Menschen irgendwann sterben müssen.



Das muss sein, damit alles Neue, was geboren wird und wächst, auf der Erde Platz findet.



Sonst würde es zu voll auf der Erde.

Weiße Blume



Kleiner Sprossling

Wenn Blumen gestorben sind, werden sie braun und trocken und verlieren ihre Blätter. Tote Menschen werden meistens bleich und ein wenig gelber als sonst. Man könnte meinen, sie schlafen.



Jemand, der schläft.



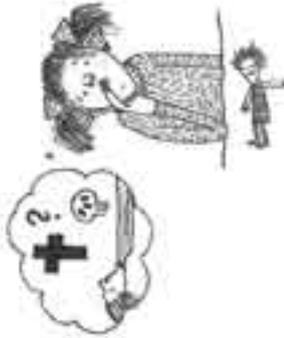
Jemand, der tot ist.

Manchmal muss man an den Tod denken ...

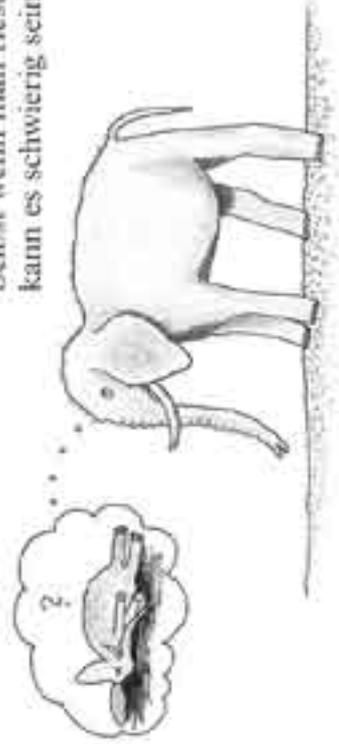


Dann kommt einem der Tod wahrscheinlich sehr geheimnisvoll vor.

Der Tod ist schwierig zu verstehen, nicht nur wenn man klein ist. Auch wenn man groß ist.



Selbst wenn man riesengroß ist, kann es schwierig sein.



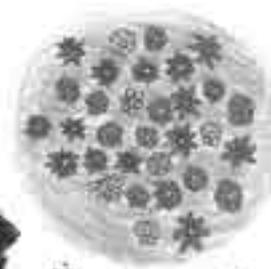
Im Himmel verwandeln sich die Toten vielleicht in Engel mit Flügeln ...



Manche Menschen glauben nicht daran, dass es Gott gibt. Sie glauben, es wird einfach schwarz, wenn man stirbt, und dann ist da nichts mehr.



Aber viele Leute finden das Schwarz zu trübselig. Sie stellen sich lieber vor, dass es blau wird



oder geblümt



oder golden ...



Neja - das sieht man jetzt nicht so gut ...

Viele glauben, dass die Seele zu Gott kommt, wenn man tot ist.



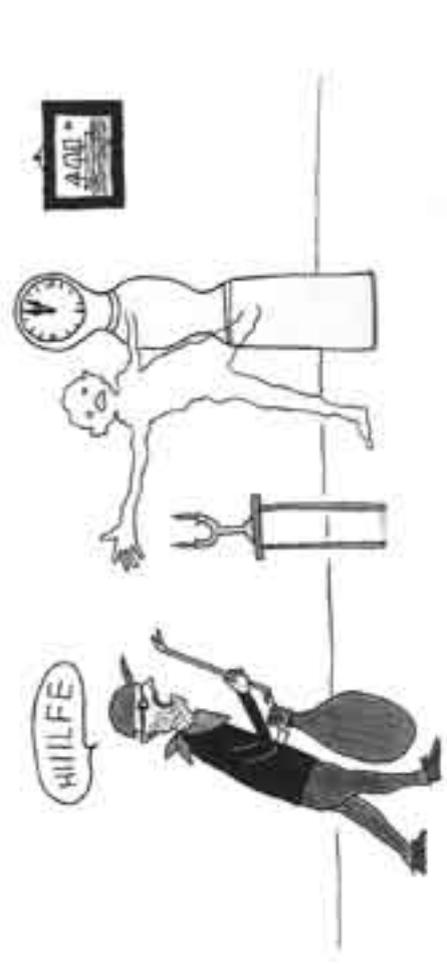
Dann fliegt die Seele vielleicht aus dem Körper hinaus. Sie ist unsichtbar und kann ganz leicht in den Himmel fliegen, den es möglicherweise irgendwo außerhalb des Weltraums gibt.

Dort wartet Gott darauf, dass alle, die gestorben sind, zu ihm kommen ...



Vielleicht sieht Gott so aus ...

oder so ... mit Bart.



Irrendjemand wird vielleicht ein gruseliges Gespenst.

Huuuhhh

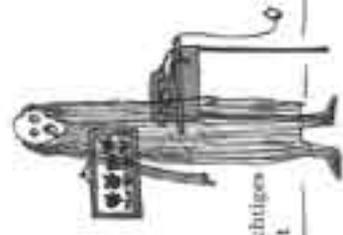
Buh



Bettlaken-gespenst



Durchsichtiges
Gespenst



Falsches Bettlaken-gespenst
mit Schuhen und Strümpfen

WARUM
ENSCHREIEN
SIE DIE LEUTE
SO GERN?



ICH GLAUBE, WEIL WIR AUF
DIE LEBENDEN NEIDISCH SIND,
ABER AUCH, WEIL ES UNS EINFACH
SPASS MACHT.

Wenn man tot ist, kann man
ein Skelett werden,
das durch die
Gegend spukt ...



HALLO, DU
ROTZNASE!!!

oder ein ganz normales Skelett, das einfach daliegt
und nichts sagt.



Manche Leute werden vielleicht Vampire ...
wie zum Beispiel Karl-Heinz.



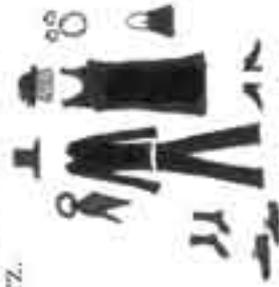
Die Leute, die den Toten oder die Tote gekannt haben, schicken Blumen und Kränze, weil sie zeigen wollen, wie gern sie ihn oder sie gehabt haben.



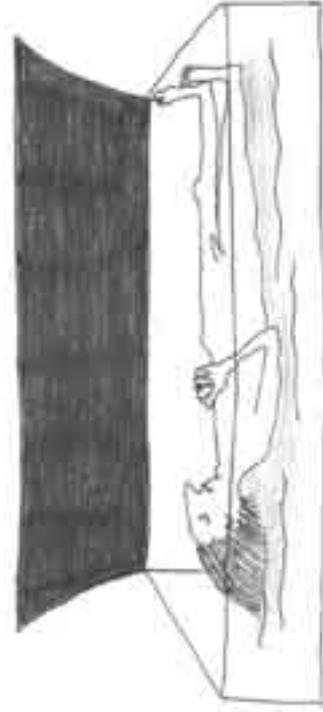
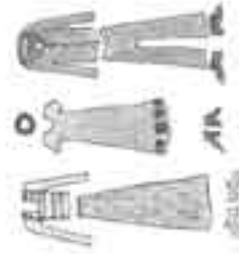
Wenn alles in der Kirche schön hergerichtet ist, dürfen alle rein und ein letztes Lebewohl sagen, weil sie den Toten ja nie mehr sehen werden (erst wieder im Himmel, vielleicht). Das nennt man Beerdigung.

Flagge auf Halbmaast

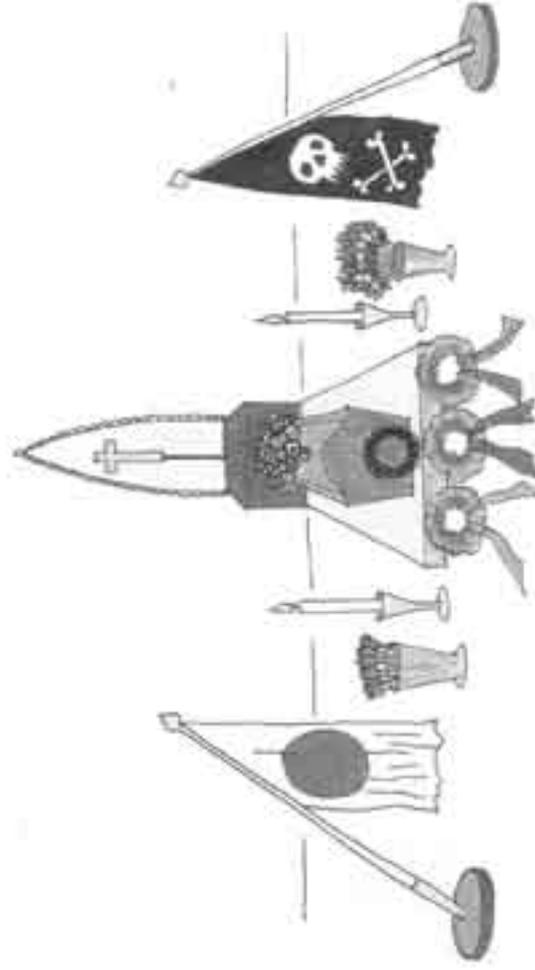
Früher trugen die Leute bei Beerdigungen immer Schwarz.



Heutzutage darf man anziehen, was man will.



Wer gestorben ist, wird in einen Sarg mit Deckel gelegt.



Der Sarg wird ganz vorn in der Kirche aufgestellt. Die Kirche wird mit Kränzen, Blumen und brennenden Kerzen geschmückt, damit es schön aussieht. Manchmal kommen auch Fahnen dazu.



Wenn man erzählen will, dass jemand gestorben ist, kann man es auf verschiedene Arten ausdrücken, zum Beispiel:
 Eva-Maria ist gestern von uns gegangen.



Früher sagte man manchmal:
 Oskar hat jetzt den Holzfrack angezogen.



HAT DIE
 ROSE JETZT
 DEN LÖFFEL
 ABGEGEBEN,
 OSKAR WAS?



NULL
 MEINING

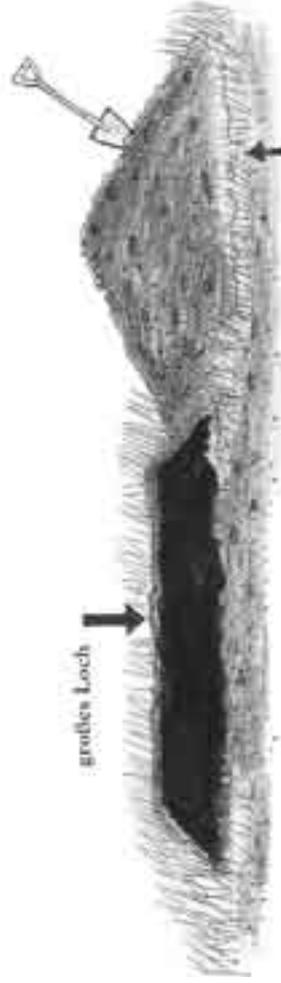
Luisa erzählt von Schnuffel:



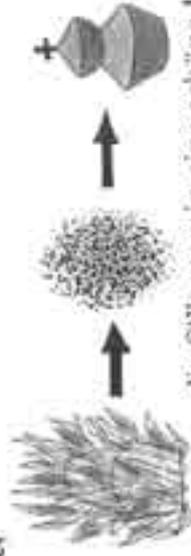
Hast du schon gehört, dass Ricki ins Gras gebissen hat?



Nach der Feier in der Kirche wird der Sarg auf dem Friedhof in der Erde begraben. Dafür muss ein großes, langes Loch in den Boden geschaufelt werden.

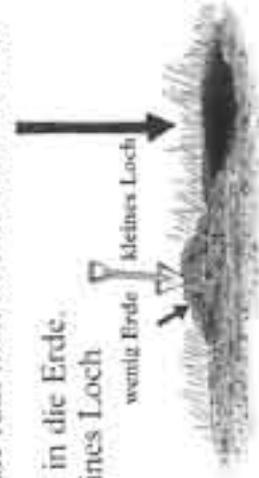


Manche wollen sich vorher verbrennen lassen. Dann kommt der Sarg in einen großen Ofen. In dem Ofen ist es so heiß, dass der Mensch und der Sarg verbrennen. Zurück bleibt Asche.



die füllt man in eine schöne Urne.

Die Urne versenkt man danach in die Erde. Dazu braucht man bloß ein kleines Loch zu graben.



Wenn der Sarg oder die Urne unter der Erde sind, kann man oben drauf Blumen pflanzen... oder einen Baum.







immer voll mit Fischen ist“

Nacheinander breiten alle Kinder auf der Bühne ihr Tuch aus, entweder für einen geliebten Menschen, der tot ist oder für einen Menschen, der noch lebt, dem sie aber nach seinem Tod einen ganz bestimmten Ort wünschen.

Konkrete Tipps zur Spielleitung:

- Trennung zwischen Bühne und Zuschauerraum durch Klebeband oder andere Markierung definieren. Bühne leer räumen.
- Sehr gut ist, wenn der Lehrer beginnt und das erste Tuch ablegt.
- Auf eine ruhige, zuhörende, wertschätzende Atmosphäre achten!
- Der Lehrer sollte unbedingt darauf achten, dass kein Kind auf ein Tuch tritt, das bereits von einem anderen Kind abgelegt worden ist!
- Der Lehrer legt fest, wer als nächstes auf die Bühne gehen darf
- Kinder nicht zu schnell nacheinander gehen lassen.
- Wünsche nachhallen lassen.
- Wenn ein Kind sein Tuch abgelegt hat und sich geäußert hat, ist es gut, wenn SpielleiterIn oder LehrerIn das, was das Kind gesagt hat, noch einmal wiederholt und es wertschätzt.
- Alle Kinder, die ein Tuch legen wollen, müssen eines legen können, deshalb: Spiel auf keinen Fall kurz vor dem Pausengong spielen!
- Kein Kind muss ein Tuch ablegen (für gewöhnlich wollen das aber die allermeisten Kinder, weil sie spüren, dass ihnen das Spiel gut tut)!
- Was tun, wenn ein Kind anfängt zu weinen? In den Arm nehmen und das Kind loben für seine Tränen, für seine Erinnerung, für seinen Wunsch, der mit dem gelegten Tuch verbunden ist. Ich glaube, dass Tränen, die fließen, gesünder sind als in der Seele eingesperrte (siehe Hamlet).

Auflösung des Spiels:

Wenn alle Kinder, die wollen, ein Tuch abgelegt haben, ist es wichtig, das Spiel stimmig zu beenden: Der Lehrer geht auf die Bühne und nacheinander von Tuch zu Tuch, fragt bei jedem Tuch die Klasse, welcher Ort von wem für wen bei diesem Tuch etabliert wurde, dann wiederholt der Lehrer das noch einmal und nimmt erst dann sehr vorsichtig, langsam das Tuch weg, legt es behutsam zusammen und zur Seite. Weiter mit dem nächsten Tuch, bis der ganze Bühnenraum wieder leer ist.

Es ist noch nie vorgekommen, dass niemand aus der Klasse mehr wusste, an welchem Tuch, welcher Ort für wen etabliert wurde. Immer kamen alle Informationen, die die Kinder beim Ablegen des Tuches gegeben hatten, wieder zusammen. Auch daran erkennt man, mit welcher Ernsthaftigkeit die Kinder dieses Spiel spielen - auch was das Zuschauen und Zuhören angeht, wenn die Klassenkameraden ihre Tücher ablegen.

copyright: Johannes Beissel



3.2. Freundschaft

Hamlet hat zwei gute Freunde, die sich auch um ihn kümmern, als nichts von ihnen wissen will. Habt ihr auch solche Freunde?

Wie der Jokel die Julia kennenlernte von Christine Nöstlinger

Einmal ging der Jokel für die Mutter einkaufen. Ein Kilo Rindfleisch kaufte er und einen fetten Knochen, ein Bund Suppengrün und eine Schachtel Fadennudeln. Auf dem Heimweg kam der Jokel durch den Park. Er hatte neue Schuhe an. Wenn die Schuhe vom Jokel neu waren, drückte ihn der linke Schuh besonders stark.

Der Jokel setzte sich auf eine Parkbank und zog den linken Schuh aus. Und baumelte mit dem linken Fuß. Damit sich der Fuß ein bisschen erholen konnte. Der Jokel hielt das Gesicht in die Sonne. Sooft er nur konnte, ließ sich der Jokel das Gesicht von der Sonne anscheinen. Er mochte nämlich seine Sommersprossen nicht leiden, und da dachte er: Wenn sich die Biester in der Sonne vermehren, werden sie vielleicht so viele, dass man zwischen ihnen gar keine weiße Haut mehr sehen kann. Dann merkt niemand, dass ich Sommersprossen haben und die Leute halten mich für einen Halb neger!

Als eine Wolke vor die Sonne zog und sich sein linker Fuß erholt hatte, wollte der Jokel den Schuh wieder anziehen und nach Hause gehen. Doch da kam ein Mädchen zur Bank. Ein ziemlich kleines Mädchen, ein ziemlich dünnes Mädchen. Das Mädchen hinkte ein bisschen. Es zog den linken Fuß nach. Das Mädchen setzte sich neben Jokel auf die Bank. Der Jokel starrte das Mädchen an. Das Mädchen starrte den Jokel an.

„Ich heiße Jokel“, sagte der Jokel. „Ich bin die Julia“, sagte das Mädchen.

„Hast du ein krankes Bein?“, fragte der Jokel. Die Julia schüttelte den Kopf. „Weil du hinkst“, sagte der Jokel. „Ich hinke überhaupt nicht“, sagte die Julia. „Ich kann schneller laufen als die anderen. Mir ist bloß der linke Schuh zu groß. Ich muss dauernd achtgeben, dass ich ihn nicht verliere.“ Der Jokel lachte. „Lach nicht so dumm“, sagte die Julia. „Mein linker Fuß ist um eine Nummer kleiner als der rechte. das ist sehr lästig!“ „Bei mir ist der rechte Fuß um eine Nummer kleiner“, sagte der Jokel. „Echt?“ fragte die Julia. „Echt!“ sagte der Jokel. „Dann verlierst du immer den rechten Schuh!“ rief die Julia. Der Jokel schüttelte den Kopf. „Der rechte passt mir, aber der linke drückt!“ „Welche Nummer haben deine Schuhe?“ fragte die Julia. „Neunundzwanzig“, sagte der Jokel.

Die Julia schüttelte den Schuh von ihrem linken Fuß, stellte ihn zu Jokels Schuh und sagte: „Meine sind dreißiger.“

Der Jokel und die Julia schauten auf die zwei Schuhe vor der Bank. Der Schuh von Jokel war blau, der Schuh von der Julia war rot. Doch der rote Schuh hatte eine weiße Gummisohle und der blaue auch. Und beide hatten vier weiße Ösen zum Schnüren mit weißen Schuhbändern.

„Wenn sie die gleiche Farbe hätten“, sagte die Julia, „könnten wir tauschen. Meiner würde dich nicht drücken. Deinen würde ich nicht verlieren.“ Der Jokel schlüpfte in Julias Schuh und band die Schuhbänder. Julia schlüpfte in Jokels Schuh und band die Schuhbänder.

„Passt!“ riefen beide. „Er drückt nicht“, sagte der Jokel. „Er rutscht nicht“, sagte die Julia. Um zu merken, ob die getauschten Schuhe wirklich passten, liefen der Jokel und die Julia bis zur Sandkiste, dreimal um die Sandkiste herum und dann wieder zur Bank zurück. Der Jokel lief so schnell er konnte, die Julia war nicht langsamer als er.

Als sie wieder bei der Bank waren, ließen sie sich auf die Bank plumpsen und die Julia sagte: „Mir wäre es total Wurscht, wenn ich zwei verschiedenfarbige Schuhe hätte.“ „Die Kinder in der Schule, die würden lachen“, sagte der Jokel. „Denen können wir sagen, dass das eine neue Mode aus Amerika ist.“, sagte die Julia. „Und dass sie schön blöd sind, weil sie das noch nicht wissen!“ „Das ist gut, das ist sehr gut“, sagte der Jokel und wollte die Julia fragen, ob es ihr mit den Schuhen ernst sei. da kam aber ein Mann zur Bank.

Einer mit einer Glatze. Der Glatzenmann rief: „Julia! Ich such' dich schon überall! Komm jetzt! Wir haben es doch



Spielanleitung: Freundschaft

Freundschafts-Erzählungen / Freundschafts-Bilder

Die Kinder stehen im Kreis. Wer möchte, erzä

hlt eine ganz kurze Erinnerung, ein Erlebnis zum Thema „Freundschaft“. Die anderen stellen reihum, schnell nacheinander, ein Standbild dar zu dem, was sie in der Erzählung gehört haben, und schauen dabei den Erzähler an.

Beispiel

Erzählung: Letzte Woche war ich mit meiner Freundin Eis essen, da hat mir der Verkäufer falsch rausgegeben. Das habe ich aber erst gemerkt, als wir schon wieder um die Ecke rum waren. Als wir zurück zur Eisdiele kamen, war der Verkäufer total nett und hat mir die fünf Euro, die fehlten, gegeben.

Standbilder: Ein Kind zeigt den erschrockenen Blick in den Geldbeutel, das nächste schleckt genußvoll Eis, eins lächelt als freundlicher Eisverkäufer usw.

Freundschaftsgeschichten

Die Kinder sitzen oder stehen im Kreis. Ein Kind hat einen Ball in den Händen und beginnt eine Geschichte zur Überschrift „Eine wunderbare Freundschaft“ zu erzählen. Das erste Kind erzählt einige Sätze und wirft dann den Ball an ein anderes Kind weiter, das die Geschichte fortführt. Dies wird fortgesetzt, bis ein Kind zu einem – glücklichen oder traurigen - Ende kommt.

Das einzige Wort, das der Lehrer ausschließen sollte, ist „Ich“ – es soll um erfundene Geschichten gehen, oder es sollen zumindest eigene Geschichten auf imaginäre Charaktere übertragen werden: z.B. auf Fabelwesen, Märchenfiguren, Tiere etc.

Anschließend kann man, wenn die Gruppe die erfundene Geschichte gut findet, versuchen, sie zu spielen.



Was macht eine Freundschaft schwierig?

Die Kinder bilden Dreier- bis Fünfer-Gruppen und unterhalten sich darüber, was eine Freundschaft schwierig oder sogar kaputt machen kann. Dann sollen sie versuchen, mit ihren Körpern (achten auf Körperhaltung, Blickrichtung, Entfernung) ein Bild oder mehrere Bilder zu stellen, die deutlich machen, wodurch eine Freundschaft schwierig werden kann.

Beispiel:

1. Standbild: Zwei Freundinnen stehen im Pausenhof zusammen, die coole Clique daneben. Die Clique zeigt komplett mit Fingern auf die der einen Freundin. Alle aus der CLique haben die Gesichter zu einer hämischen Fratze verzogen.

2. Standbild: Die eine Freundin, die nicht ausgelacht wird, rückt etwas von ihrer Freundin weg, steht näher an der coolen Clique.

3. Standbild: Die ‚Freundin‘ steht mit der Clique und dreht ihrer /ehemaligen) Freundin den Rücken zu.

Der Lehrer geht von Kleingruppe zu Kleingruppe und unterstützt die Kinder bei ihrer Arbeit.

Anschließend gibt es eine Präsentation der einzelnen Gruppen vor der ganzen Klasse. Jede Gruppe stellt ihre Standbilder vor.

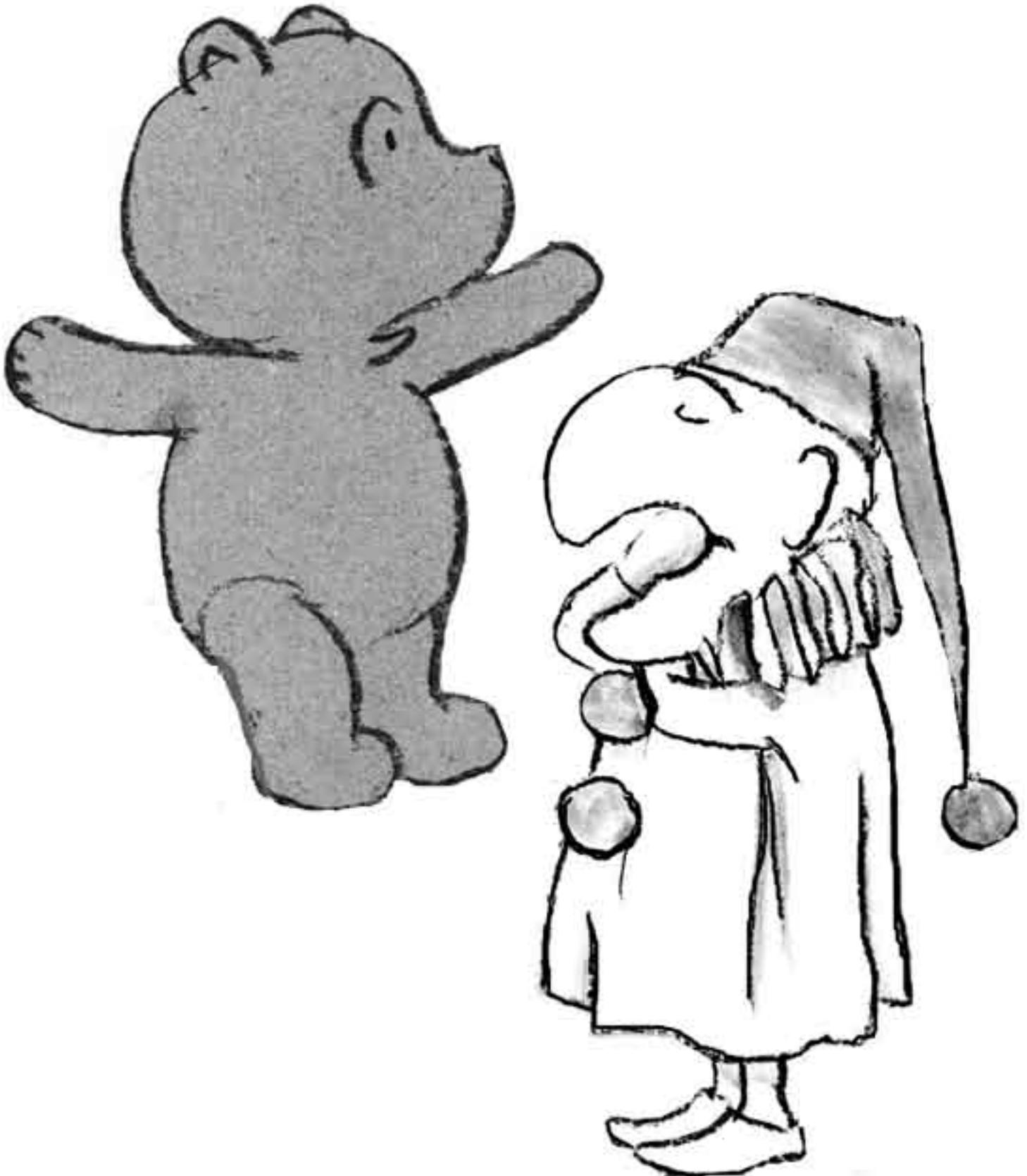
Kinder aus dem Publikum können sich hinter einzelne Kinder aus den Standbildern stellen und einen Satz aus der „Ich-Perspektive“ sprechen, den die dargestellte Figur gerade denken könnte.





Bastelspiel

Das sind Kasper und Bär aus dem Bilderbuch von F.K.Waechter. Sie werden also nicht durch Personen dargestellt wie in unserer Inszenierung. Schneidet die beiden Figuren aus, klebt sie auf ein festes Stück Pappe und befestigt unten einen Stab. Dann könnt ihr mit diesen Handpuppen spielen.





3.3 Erwachsene werden Abschied von der Kindheit

Es war ein kleiner Stein
Der sagte immer „Nein!“
Und weil er immer nein sagte,
und das mich so sehr plagte,
sagte ich zum Stein:
„Hör auf mit deinem Nein, Nein, Nein!“

(Sven Schädlich, 11 Jahre)



Spielanweisungen zum Abschied von der Kindheit

Kuscheltier-Erinnerungen und -Szenen

Jedes Kind bringt ein Kuscheltier von zuhause mit und erzählt den anderen davon: wie es heißt (falls es einen Namen hat), was es mit ihm erlebt hat, warum ihm das Kuscheltier wichtig ist oder war etc.

Anschließend werden Kleingruppen mit jeweils 3 – 5 Kindern gebildet.

Jede Gruppe entwickelt eine kleine Szene mit ihren Kuscheltieren.

Die Kinder können sowohl als Figuren-Theater-Spieler den Kuscheltieren Stimmen und Bewegung geben oder auch selbst in Rollen schlüpfen.

„Zu alt für eine Freundschaft mit Kuscheltieren“

Zwei Gruppen stehen sich gegenüber. In der einen Gruppe hat jeder ein Kuscheltier, in der anderen niemand. Jede Gruppe hat wechselnde Anführer. Als erstes tritt ein Anführer aus der „Nicht-Kuscheltier-Gruppe“ hervor und geht drei Schritte vor seine Gruppe auf die andere Gruppe zu. Wenn er steht, spricht er einen abschätzigen Satz, ein Wort oder macht eine nonverbale Äußerung mit entsprechender Bewegung über die „Kuscheltier-Gruppe“. Dann tritt seine Gruppe vor und wiederholt genau das, was ihr Anführer gemacht hat. Alle gehen wieder zurück. Nach dem gleichen Prinzip tritt jetzt einer aus der „Kuschel-Tier-Gruppe“ hervor und reagiert auf die Provokation, steht aber in jedem Fall weiter zu seinem Kuscheltier, die Gruppe folgt. Anschließend tritt die ganze Gruppe wieder zurück. Nun sind wieder die Kuscheltier-Gegner dran. Das Spiel geht so weiter, bis jedes Kind einmal Anführer war.

Bär und Kasper müssen Abschied von Hamlet nehmen

Dreier-Gruppen: Jeweils zwei Kinder agieren mit Kuscheltieren (es müssen nicht Bär und Kasper sein), die mit Hamlet spielen wollen. Das dritte Kind spielt Hamlet. Der fühlt sich einerseits zu alt, andererseits liebt seine Kuscheltiere sehr. Wie könnte dieses Gespräch aussehen?

Streit der Kindheits-Gegenstände

Jedes Kind bringt einen Gegenstand, der ihm früher wichtig war und einen, der ihm heute wichtig ist, mit, zum Beispiel also Schnuller und Gameboy.

Einzelarbeit: Jedes Kind spielt ein Streitgespräch zwischen diesen Gegenständen, schlüpft also abwechselnd in die Rollen beider Gegenstände. Der Lehrer geht herum und schaut sich die Szenen der Schüler an, verstärkt positiv und ermutigt, den Gegenständen Emotionen zu geben.

Danach präsentiert wer möchte seine Szene vor den anderen. Anschließend gibt es Gespräch in der ganzen Gruppe:

Welche Gegenstände waren für mich vor ein paar Jahren noch wichtig? Warum sind sie es heute nicht mehr? Welche sind heute für mich wichtig? Warum? Wie wird es in ein paar Jahren sein?



3.4 Die Große Liebe



Ich bin Ophelia – eine Erinnerung wie es hätte sein können

Vor meinen Augen ist Helsingör – Helsingör mit seinen höchsten Türmen und tiefsten Kellern. Und vor den Klippen die Brandung, immer die Brandung. Ich höre sie Tag und Nacht. Dort, wo sie den Sand zwischen den Felsen beleckte, bin ich Hamlet begegnet ... Doch nicht das erste Mal. Wir kannten einander von Kindesbeinen. Wir waren Gespiele (=Freunde), der Prinz und ich. Er des Königs Sohn, ich, des Ministers Töchterchen. Meine Familie gehörte zu den besten des Landes. ...

Wir hatten eine Bonne (=Tagesmutter) und schliefen in einem Bett, er fünf, ich vier Jahre alt. Am liebsten spielten wir im Burggarten von Helsingör, da war es schön still und heimelig zwischen den Wällen, warm und windgeschützt an hellen Sommertagen. Und da war eine Hecke aus Rosenstöcken und dahinter rundum Gebüsch von Himbeeren, im Juli wurden sie reif, saftig und süß.

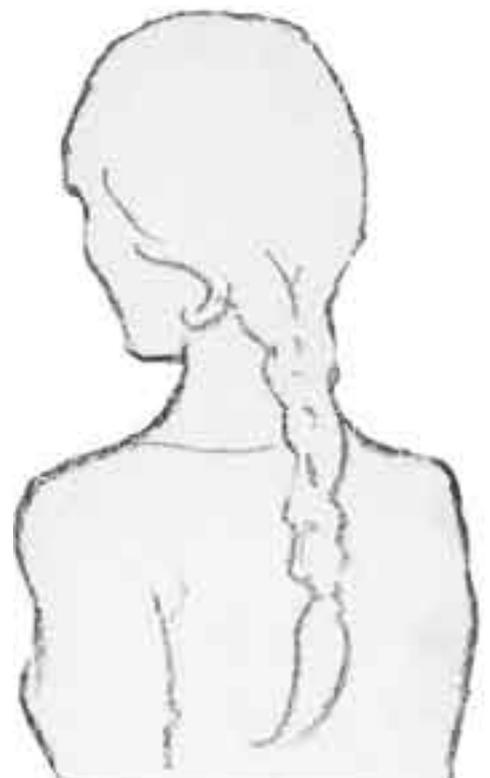
Prinz Hamlet ... Wie soll ich ihn beschreiben? Ein Kind, ein Bübchen zum Anbeißen ... Milch und Honig, so blond sein Haar, so weiß seine Haut. Nur seine Augen konnten Blitze schießen. Spielzeug hatten wir die Menge, ich Puppen und Puppenbetten, er Schwerter, Schilde, Pfeil und Bogen. Am liebsten aber hatten wir beide einen Apfel, aus Silber getrieben; wenn man ihn rollte, gab er Töne von sich, klingklang – und gab noch weiter Töne, wenn er schon längst zur Ruhe gekommen war.

Eines Tages fiel er uns unter die Himbeerhecke. Ich hinterher, Prinz Hamlet auch. So balgten wir uns unter den Büschen. Ich lag auf dem Bauch und hielt den Apfel an mich gepresst, da spürte ich Prinz Hamlets Mund an meiner Kniekehle – und dann seine Zähne. Er biß, ich schrie. Dann schrie ich nicht mehr. Die Bonne, die hinter der Rosenhecke saß und strickte, rief uns zu: „Seid artig, Kinder, seid artig.“ Wir waren nicht artig. Als mir Hamlet den silbernen Apfel entrissen hatte, war sein weißer Spitzenkragen blutbefleckt – und auch an meinen Fingern klebte Blut. Die Bonne sagte: „Ihr habt schon wieder von den Himbeeren genascht. Kommt her, dass ich euch putze.“

Bald darauf gingen unsere gemeinsamen Tage zu Ende. Prinz Hamlet kam in ein Alter, da er anderes lernen musste als ich. Ich lernte spinnen, sticken, bunte Bilder in Leinwand weben. Er lernte reiten, Speere werfen und mit der Armbrust schießen. Auch Gesetztestexte musste er auswendig lernen und sie erklären. Abends wenn mich mein Vater mit an des Königs Tafel nahm, sah ich Hamlet noch als Vierzehnjährigen wie ein Kleinkind auf dem Schoß seines Vaters sitzen und ihn mit beiden Armen umhalsen. An mich richtete er selten das Wort. Doch in meiner Kniekehle hatte ich die Narbe ... ich tastete oft danach ... ich konnte sie nie sehen, aber ich meinte sie zu fühlen als einen kleinen immerwährend stechenden Schmerz.

Bevor Hamlet nach Wittenberg ging, kam er noch einmal zu mir und sagte: „Wenn ich wiederkomme, werde ich dich zu meiner Königin machen.“ Und ich glaubte ihm.

Gertrud Fussenegger





Spielanweisung: Die große Liebe

Das ABC der großen Liebe

Das Wort LIEBE wird Buchstabe für Buchstabe mit Worten verbunden, z. B.: L wie Lecker, I wie immerfort, E wie Eeeeeeeeh.....e usw.. Die Kinder treten sehr schnell nacheinander auf eine markierte Bühnenfläche (z.B. Klebebandmarkierung) und sagen ein Wort zu ihrem Buchstaben, gerne kann man mehrere Durchgänge spielen, damit alle Kinder, die wollen, einmal auftreten können. Nicht zu viel überlegen lassen, alle Einfälle sind gut, je spontaner desto besser.

Im zweiten Durchgang (hier könnte man dann zum Beispiel auch das Wort RIESEN LIEBE nehmen) wird jedes erfundene Wort nicht mehr nur gesprochen, sondern spielerisch gezeigt - vielleicht als ein schüchtern Verliebter oder als ein forscher „Die-Liebe-wie-ein wichtiges-Geschäft-Vorantreiber“.

Danach sind wir reif für das ganze ABC der großen Liebe: gleiches Prinzip wie oben, nur dass jetzt Worte zu jedem Buchstaben des Alphabets zum Thema „Große Liebe“ erfunden und spielend gezeigt werden. Jedes Kind zeigt einen Buchstaben, ein ganzes Alphabet oder mehrere Buchstaben nacheinander.

Danach könnte man jedes Kind ein „Große Liebe Alphabet“ aufschreiben und vorlesen lassen. Was war spannender? Das spontan erfundene oder das sorgfältig aufgeschriebene und vorgefilterte?

Einen Brief an einen geliebten Menschen schreiben

Schreibt einen Brief an einen Menschen, den ihr sehr lieb habt. An einen, den es wirklich gibt, oder an einen Menschen, den ihr euch in eurem Leben wünschen würdet. Schreibt ihm das, was euch schwer fällt zu sagen oder wozu ihr im Alltag keine Zeit habt. Jeder darf anschließend seinen Brief vorlesen, keiner muss.

Paare bilden und sich in Paaren die Briefe vorlesen.

Anschließend evtl. Szenen spielen: Wie reagiert der Adressat des Briefs, wenn er ihn liest?

Wo ist der Brief?

Die Kinder stehen eng im Kreis und halten die Hände auf dem Rücken. Ein Kind hat einen Zettel in der Hand, der jetzt im Kreis wandert. Ein Kind steht in der Mitte und rät, wo der Brief ist. Beim dritten falschen Raten hat die Gruppe gewonnen.



Was zählt ein Versprechen?

Die Schüler erfinden zwei Szenen (entweder gemeinsam in der Großgruppe oder in Kleingruppen).

1. Szene: Ein schwer einzuhaltendes Versprechen wird gegeben.

2. Szene: Eine Folgesituation wird erfunden, in der man das Versprechen einlösen könnte, sollte oder müsste, in der es aber sehr schwer fällt, es einzuhalten.

Anschließend Gespräch:

Was ist wichtiger als ein Versprechen? Gibt es Wichtigeres? Wie verhält es sich mit einem Rache-Versprechen?

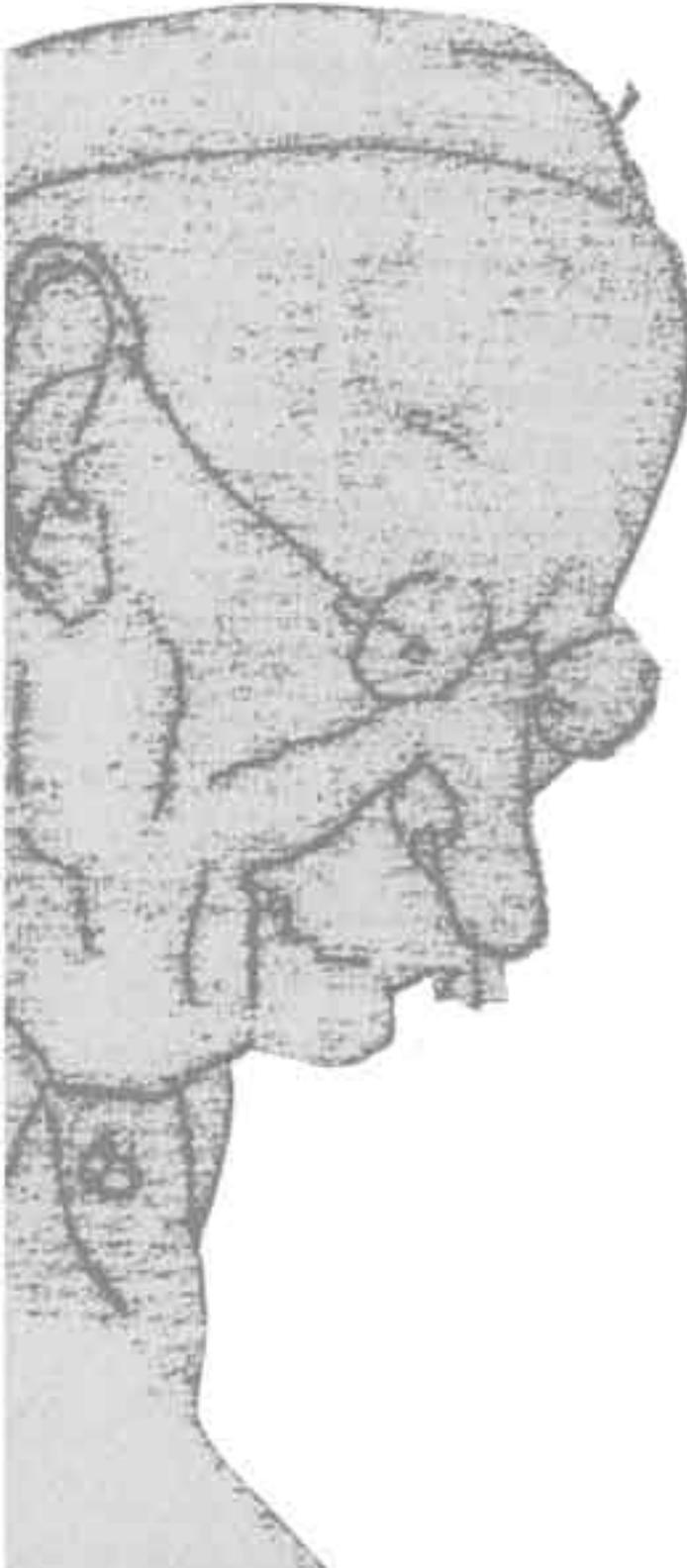


3.5 Ich werd verrückt!

Lesen Sie Ihren SchülerInnen die folgende Geschichte vor:

Ein Tisch ist ein Tisch (Auszug)

Ich will von einem alten Mann erzählen, von einem Mann, der kein Wort mehr sagt, ein müdes Gesicht hat, zu müd um zum Lächeln und zu müde, um böse zu sein. Er wohnt in einer kleinen Stadt. Es lohnt sich fast nicht, ihn zu beschreiben, kaum etwas unterscheidet ihn von andern.



Er trägt einen grauen Hut, graue Hosen, einen grauen Rock und im Winter einen langen grauen Mantel und er hat einen dünnen Hals, dessen Haut trocken und runzlig ist.

Im obersten Stock des Hauses hat er sein Zimmer, vielleicht war er verheiratet und hatte Kinder. Bestimmt war er einmal ein Kind, aber das war zu einer Zeit, wo die Kinder wie Erwachsene angezogen waren. Man sieht sie so im Fotoalbum der Großmutter. In seinem Zimmer sind zwei Stühlen, ein Tisch, ein Teppich, ein Bett und ein Schrank. Auf einem kleinen Tisch steht ein Wecker, daneben liegen alte Zeitungen und das Fotoalbum, an der Wand hängen ein Spiegel und ein Bild.

Der alte Mann machte morgens einen Spaziergang und nachmittags einen Spaziergang, sprach ein paar Worte mit seinem Nachbarn und abends saß er an seinem Tisch.

Das änderte sich nie, auch sonntags war das so. Und wenn der Mann am Tisch saß, hörte er den Wecker ticken. Dann gab es einmal einen besonderen Tag, einen Tag mit Sonne, nicht zu heiß, nicht zu kalt, mit Vogelgezwitscher, mit freundlichen Leuten, mit Kindern, die spielten- und das Besondere war, dass das alles dem Mann plötzlich gefiel.

Er lächelte. "Jetzt wird sich alles ändern", dachte er. Er öffnete den oberen Hemdknopf, nahm den Hut in die Hand, beschleunigte seinen Gang, wippte sogar beim Gehen in den Knien und freute sich. Er kam in seine Straße, nickte den Kindern zu, ging vor sein Haus, stieg die Treppe hoch, nahm die Schlüssel aus der Tasche und schloss sein Zimmer auf.

Aber im Zimmer war alles gleich, ein Tisch, zwei Stühle, ein Bett. Und wie er sich hinsetzte, hörte er wieder das Ticken und alle Freude war vorbei, denn nichts hatte sich geändert.

Und den Mann überkam eine große Wut.

Dann verkrampfte er seine Hände zu Fäusten, hob sie und schlug mit ihnen auf die Tischplatte, erst nur einen Schlag, dann noch einen und dann begann er auf den Tisch zu trommeln und schrie dazu immer wieder: "Es



muss sich ändern, es muss sich ändern!”

“Immer der selbe Tisch”, sagte der Mann, “dieselben Stühle, das Bett, das Bild. Und dem Tisch sage ich Tisch, dem Bild sage ich Bild, das Bett heißt Bett und den Stuhl nennt man Stuhl. Warum denn eigentlich?” Die Franzosen sagen dem Bett “li”, dem Tisch “tabl”, nennen das Bild “tablo” und den Stuhl “schäs” und sie verstehen sich. Und die Chinesen verstehen sich auch.

“Weshalb heißt das Bett nicht Bild”, dachte der Mann und lächelte, dann lachte er, lachte, bis die Nachbarn an die Wand klopfen und “Ruhe” riefen.

“Jetzt ändert es sich”, rief er und sagte von nun an dem Bett “Bild”. “Ich bin müde, ich will ins Bild”, sagte er und morgens blieb er oft lange im Bild liegen und überlegte, wie er nun dem Stuhl sagen wolle und er nannte den Stuhl “Wecker”.

Er stand also auf, zog sich an, setzte sich auf den Wecker und stützte die Arme auf den Tisch. Aber der Tisch hieß jetzt nicht mehr Tisch, er hieß jetzt Teppich. Am Morgen verließ also der Mann das Bild, zog sich an setzte sich an den Teppich auf den Wecker und überlegte, wem er sie sagen könnte.

Dem Bett sagte er Bild.

Dem Tisch sagte er Teppich.

Dem Stuhl sagte er Wecker.

Der Zeitung sagte er Bett.

Dem Spiegel sagte er Stuhl.

Dem Wecker sagte er Fotoalbum.

Dem Schrank sagte er Zeitung.

Dem Teppich sagte er Schrank.

Dem Bild sagte er Tisch.

Und dem Fotoalbum sagte er Spiegel.

Also: Am Morgen blieb der alte Mann lange im Bild liegen, um neun läutete das Fotoalbum, der Mann stand auf und stellte sich auf den Schrank, damit er nicht an den Füßen fror, dann nahm er seine Kleider aus der Zeitung, zog sich an, schaute in den Stuhl an der Wand, setzte sich dann auf den Wecker an den Teppich und blätterte den Spiegel durch, bis er den Tisch seiner Mutter fand.

Der Mann fand es lustig und er übte den ganzen Tag und prägte sich die neuen Wörter ein. Jetzt wurde alles umbenannt: Er war jetzt kein Mann mehr, sondern ein Fuß und der Fuß war ein Morgen und der Morgen ein Mann.

Der alte Mann kaufte sich blaue Schulhefte und schrieb sie mit den neuen Wörtern voll und er hatte viel zu tun damit und man sah ihn nur noch selten auf der Straße.

Dann lernte er für alle Dinge die neuen Bezeichnungen und vergaß dabei mehr und mehr die richtigen. Er hatte jetzt eine neue Sprache, die ihm ganz alleine gehörte. Hie und da träumte er schon in der neuen Sprache und dann übersetzte er die Lieder aus seiner Schulzeit in seine Sprache und er sang sie leise vor sich hin.

Aber bald fiel ihm auch das Übersetzten schwer, er hatte seine alte Sprache fast vergessen und er musste die richtigen Wörter in seinen blauen Heften suchen. Und es machte ihm Angst, mit den Leuten zu sprechen. Er musste lange nachdenken, wie die Leute zu den Dingen sagen.

Und es kam so weit, dass der alte Mann lachen musste, wenn er die Leute reden hörte. Er musste lachen, wenn er hörte wie jemand sagte: “Gehen Sie morgen auch zum Fußballspiel?” Oder wenn jemand sagte: “Jetzt regnet es schon zwei Monate lang.” Er musste lachen, weil er das alles nicht verstand.

Aber eine lustige Geschichte ist das nicht. Sie hat traurig angefangen und hört traurig auf. Der alte Mann im grauen Mantel konnte die Leute nicht mehr verstehen, das war nicht so schlimm. Viel schlimmer war, sie konnten ihn nicht mehr verstehen.

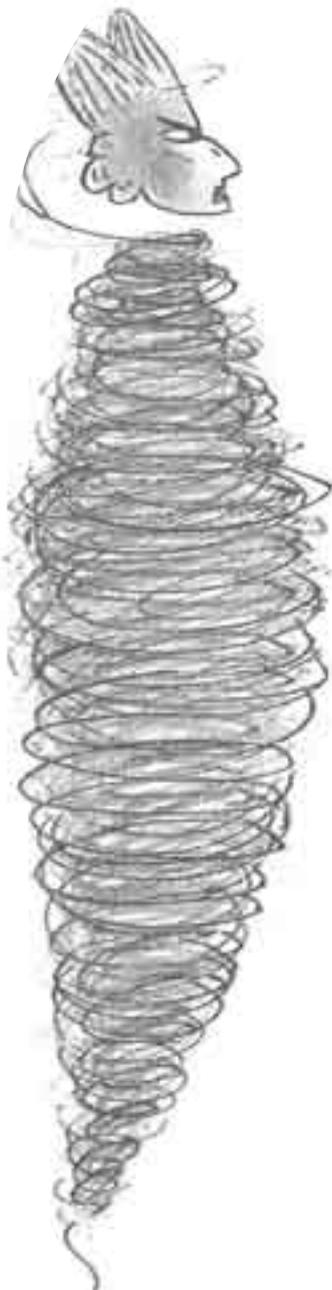


Und deshalb sagte er nichts mehr, Er schwieg, sprach nur noch mit sich selbst, grüßte nicht einmal mehr.

Peter Bichsel

Anschließende Diskussion

Ist der Mann verrückt? Warum (nicht)? Was hat ihn verrückt gemacht? Wären der Mann so, wenn er sich jemandem anvertrauen könnte, wenn ihm jemand zuhören würde? Warum werden Menschen überhaupt ver-rückt? Warum spielen Menschen verrückt? Kennt ihr jemand, der als verrückt bezeichnet wird? Was fehlt diesem Menschen? Was hat er vielleicht, was uns fehlt?



Verrückt – Spielen?

Raumlauf

Alle Kinder gehen kreuz und quer durch das Klassenzimmer und steuern immer wieder Gegenstände an, die sie anfassen und bei ihrem Namen nennen. Auf ein Zeichen des Lehrers hin (Gong, Xylophon, Klatschen o.ä.) „frieren“ alle ein, bleiben also sofort in ihrer letzten Haltung stehen. Dann kommt vom Lehrer die Aufforderung, weiterhin auf verschiedene Gegenstände im Raum zuzugehen, jetzt aber alle mit neuen Namen zu bezeichnen, ihnen also ver-rückte“ Namen zu geben. Für jedes folgende „Freeze“ gibt der Lehrer vor, mit welcher Haltung der Gegenstand jetzt falsch bezeichnet werden soll.

Beispiele: voller Freude, triumphierend, widerwillig, ängstlich, wütend, verschämt, listig, gemein, zu zweit im Streitgespräch etc.

Es geht darum, spürbar zu machen, dass es durchaus eine lustvolle Komponente haben kann,

die Realität zu ver-rücken (im Fall des Spiels: Sprache und die Raumwahrnehmung wird verrückt).

4. Theaterspiel Ergötzlichkeiten

„... passt die Gebärde dem Wort, das Wort der Gebärde an; wobei ihr sonderlich darauf achten müsst, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspiels entgegen, dessen Zweck, sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zeigen.“
(Hamlet an die Schauspieler in Hamlet: III. Akt, 2. Szene)



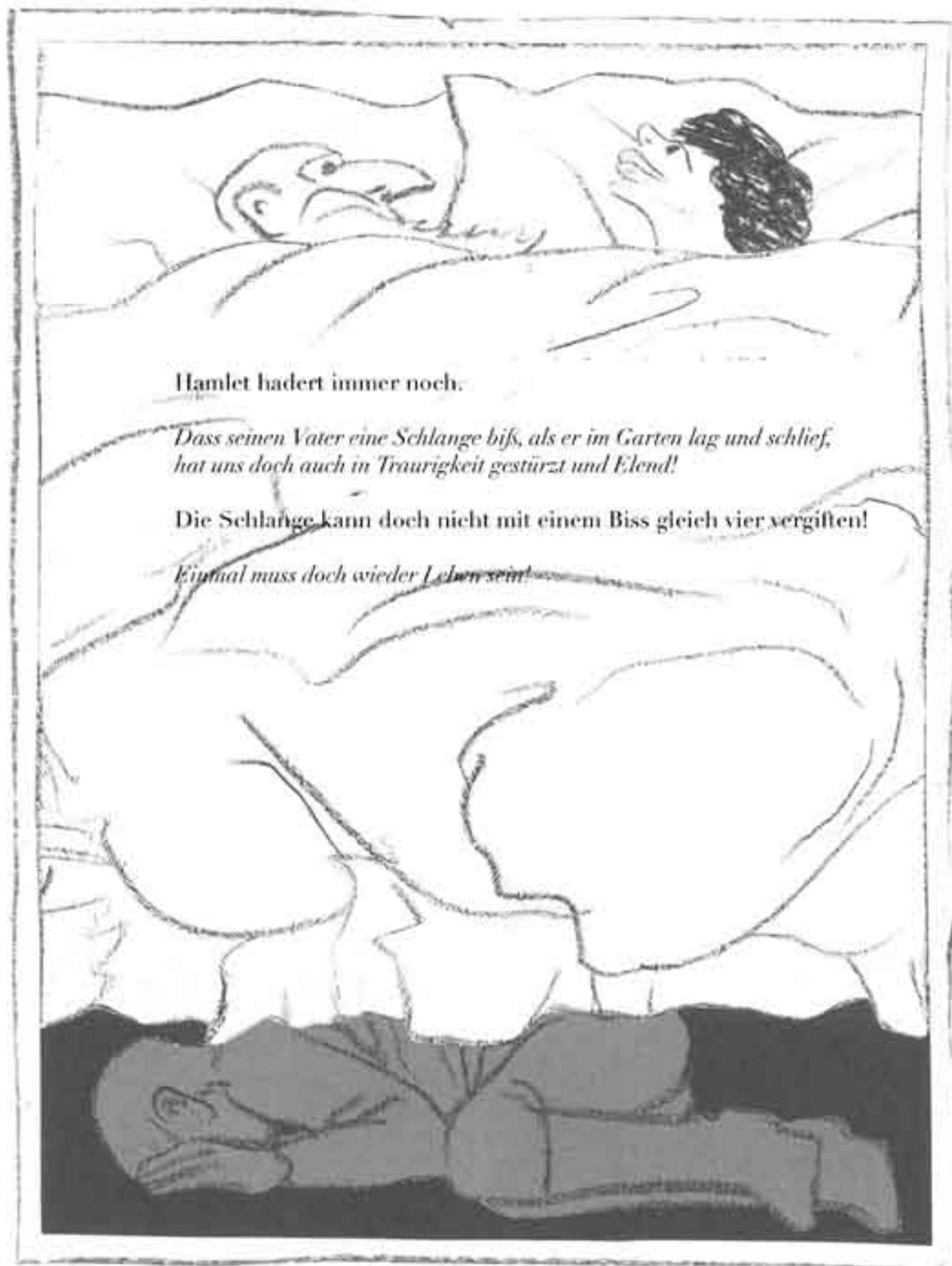
4.1 Einstieg ins Stück und in die Vorgeschichte

Die Kinder bekommen das folgende Bild ohne Text und sollen einen eigenen Dialog oder eine Geschichte zum Bild erfinden. Was geschieht gerade? Was könnte vorher passiert sein? Wie könnte das nächste Bild aussehen?



Anschließend zeigen Sie das folgende Bild mit Text und erzählen kurz die Vorgeschichte zu der dargestellten Szene.

DER KÖNIG LIEGT BEI DER KÖNIGIN. UNTER DEM BETT LIEGT HAMLET, IHR SOHN.



Hamlet hadert immer noch.

*Dass seinen Vater eine Schlange biß, als er im Garten lag und schlief,
hat uns doch auch in Traurigkeit gestürzt und Elend!*

Die Schlange kann doch nicht mit einem Biss gleich vier vergiften!

Einmal muss doch wieder Leben sein!



4.2 Von der Leseprobe zur Mini-Inszenierung

Einfühlen in die Figuren des Stücks Arbeit mit Rollenkärtchen (für Kinder ab Klasse 5)

Die im folgenden abgedruckten Rollenkärtchen werden kopiert und ausgeschnitten. Jedes Kind erhält ein Rollenkärtchen; das heisst, alle Rollen werden mehrfach vergeben. Danach liest sich jedes Kind sein Rollenkärtchen durch. Auf ein Zeichen des Lehrers hin setzen sich alle Kinder in Bewegung und gehen in ihrer entsprechenden Rolle durch den Raum. Der Lehrer stellt - während die Schüler durch den Raum gehen - Fragen und gibt Hilfestellungen, um den Kindern eine Einfühlung in ihre Figuren zu erleichtern:

z.B.:
Welche Gedanken gehen Eurer Figur durch den Kopf? Wie geht Eure Figur? Welche charakteristischen Gesten könnte Eure Figur machen? Welches Tempo hat Eure Figur? Wie ist die Mimik der Figur? Wie könnte der Leitsatz oder das Lebensmotto Eurer Figur sein? Nehmt einen Satz, der Eurer Figur durch den Kopf geht und sprecht ihn laut und auf unterschiedliche Weise vor Euch hin!

Wie stellt Ihr Euch den Raum oder die Landschaft vor, in dem oder in der sich Eure Figur bewegt? etc.

Anschließend präsentieren die Kinder (einzeln oder die komplette Kleingruppe, die sich in die selbe Rolle eingefühlt hat) frei (möglichst ohne Rollenkärtchen, bei gänzlich spielunerfahrenen Kindern können die Rollenkärtchen aber auch vorgelesen werden) ihre Rolle vor den anderen.

Die zuschauenden Kinder können den Präsentierenden Fragen stellen, die diese aus der Sicht ihrer Rolle beantworten.

Es empfiehlt sich, die präsentierenden Kinder auftreten zu lassen, also eine klare Grenze zur Bühne zu setzen (Beispiel: „Ab hier bin ich nicht mehr das Kind xy, sondern spiele die Rolle der Ophelia“; man kann diese Grenze durch Klebeband markieren oder die Kinder durch eine Türe auftreten lassen).

Gruppenstandbild - Beziehungen zwischen den Figuren

ab Klasse 5, besonders geeignet für die Nachbereitung eines Vorstellungsbesuchs.

Nachdem alle Figuren(-Gruppen) sich präsentiert haben (jede Gruppe bzw. jede Einzelpräsentation muss mit viel Lob positiv verstärkt werden) oder alle Kinder die Figuren kennen, weil sie gemeinsam die Vorstellung besucht haben, kann man die Aufgabe geben, die Figuren des Stücks (jetzt jeweils nur ein Hamlet, eine Ophelia etc.) nacheinander (beginnend mit Hamlet) auf eine leere Bühne (abgetrennter Teil des Klassenzimmers) auftreten zu lassen, in eine markante körperliche Haltung zu gehen und durch die Distanzen zwischen den Figuren, durch ihre Blickrichtung und ihre Körperhaltung nach und nach ein Gruppenstandbild zu stellen, das deutlich macht, wie in der Wahrnehmung der Kinder die Figuren des Stücks - im wahrsten Sinne des Wortes - „zueinander stehen“:

Wer ist wie weit von wem entfernt? Wer schaut wo hin und wer schaut wen an? Wer steht (evtl. sogar erhöht)? Wer hockt? Wer liegt? usw.

Wenn ein erstes Gruppen-Standbild mit allen Figuren steht, können die zuschauenden Kinder als „Regisseure“ oder „Modellierer“ nacheinander die Figuren verschieben, Körperhaltungen verändern, Blickrichtungen korrigieren bis ein Bild entsteht, das allen passend erscheint.

Dieses Spiel eignet sich vor allem für die Nachbereitung des Vorstellungsbesuchs.

Man kann auch zwei Gruppenstandbilder entwickeln lassen: Wie stehen die Figuren des Stücks am Beginn des Stücks zu einander, wie zum Ende?



Rollenkärtchen

Hamlet

Du bist 14 Jahre alt. Vor dem Tod Deines Vaters warst Du wissbegierig, schlagfertig, stolz.

Jetzt hast Du die Nase voll. Vor allem von den Erwachsenen. Und ganz besonders von Deiner Mutter. Dein Vater ist tot – und die Mutter schnappt sich gleich den nächsten Mann. Wie ehrlos. Außerdem fühlst Du Dich einsam – und würdest eigentlich gerne mal in den Armen Deiner Mutter eine Runde weinen. Aber die trauert ja gar nicht. Du misstraut allen Erwachsenen gründlich. Deine Kindheits-Freunde Kasper und Bär findest Du jetzt zu dumm, als dass Du ihnen zutrauen würdest, Dich zu verstehen, deshalb schweigst Du Dich lieber aus. Außerdem bist Du viel zu alt für Bär und Kasper, oder?

Mit Ophelia würdest Du gern mal reden (wenn es dann nicht beim Reden bliebe, wäre das umso besser) – aber die antwortet ja noch nicht mal auf Deine Briefe – das verunsichert Dich ganz schön. Vielleicht hast Du noch nicht die richtigen Worte gefunden – gleich noch einen Brief schreiben

Ophelia

Du bist 13 Jahre alt und weißt gar nicht, wie Dir geschieht, seitdem Du von Prinz Hamlets wirre Briefe bekommst, die einerseits von seiner Liebe zu Dir erzählen, andererseits aber grausam und blutrünstig klingen. Du bist ganz überwältigt. Andererseits fühlst Du Dich Deinem Vater verpflichtet und gehorchst ihm, als er von Dir verlangt den Kontakt zu Hamlet abubrechen. Aber ein bisschen trotzig gegenüber Deinem Vater macht Hamlet Dich schon: Eigentlich willst Du Dir von Deinem Vater den Kontakt mit ihm nicht verbieten lassen. Aber so ganz sicher bist Du Dir auch nicht, ob Hamlet Dich wirklich liebt.



Polonius

Du bist der alternde alleinerziehende Vater Ophelias und am Königshof als Hofmarschall angestellt. Du versuchst, am Hof aufzusteigen – zu Deinem und zu Ophelias Wohl. Dafür muss sich seine Tochter noch etwas benehmen lernen – auch wenn Du ihr ungerne Freuden verbietest. Aber der Umgang mit Hamlet ist einfach nichts für sie. Außerdem ist sie einfach noch zu jung und wird schon noch begreifen, wie hart das Leben ist – und dass es die „große Liebe“ bei Hofe zwischen einem Königssohn und ihr nicht geben kann. Ophelia ist Dein „Ein und Alles“, und Du musst sie beschützen – auch wenn es ihr nicht gefällt. Gleichzeitig erinnert Dich Deine Tochter manchmal schmerzhaft daran, das Du auch mal so – lebendig und verliebt – wie sie warst. Aber das ist lange her.



Claudius

Du bist um die 40 Jahre alt und am Ziel Deiner Wünsche. Du hast die Königin geheiratet, die Du leidenschaftlich liebst und trägst die Krone Dänemarks auf dem Haupt. Dein Bruder, der alte König von Dänemark und Ex-Mann Deiner Frau, ist tot, den hast Du sehr elegant aus dem Weg geräumt; alles läuft perfekt für Dich. Wäre da bloß nicht Hamlet, um den sich Deine Frau Gertrud immer wieder Sorgen macht! Der versaut noch alles! Ein schlechtes Gewissen hast Du nicht – der Königin und dem Volk bist Du sicherlich der bessere Ehemann und König als dieser alte Haudegen. Die Zeiten haben sich nun mal geändert – da braucht es Köpfe und nicht eine Ausbildung im Schwertkampf!



Gertrud

Du bist die Mutter Hamlets, „in den besten Jahren“, so knapp über 40 und genießt den „2. Frühling“. Du machst Dir Sorgen um Deinen einzigen Sohn Hamlet, er wirkt so durcheinander und scheint den Tod seines vor kurzem verstorbenen Vaters einfach nicht verkraften zu wollen und Dir die neue Hochzeit nicht zu gönnen. Gleichzeitig hast Du Dich noch nie so gut gefühlt wie gerade – endlich wirst Du geliebt und begehrt. Dein leider tödlich verunglückter Ex-Ehemann, der alte König von Dänemark, ist von einem Schlangengift ins Jenseits befördert worden. Du warst nicht lange Witwe und hast seinen Bruder geheiratet, der nun König ist. Er begehrt und liebt Dich, etwas, was Dir die ganze Ehe mit dem alten König über gefehlt hat: Der war immer nur auf Feldzug, und Dir ist schleierhaft, wie ihr Hamlet damals überhaupt zeugen konntet, Dein Mann war doch nie da ...

Du denkst, dass jetzt Du auch mal dran bist in Punkto Liebe und Glück!

Kasper

Du bist ein Spielkamerad von Prinz Hamlet aus Kindheitstagen, aber älter (und schlauer) als er. Du würdest Hamlet gern vor Dummheiten bewahren (er scheint im Moment ziemlich durcheinander, vor allem seit sein Vater tot ist und seit diese Ophelia ihm den Kopf verdreht hat) und alles dafür tun, um weiter der Kamerad von Hamlet zu sein. Gleichzeitig straft Dich Dein Gewissen, denn was am Hof passiert, vor allem der Mord des neuen am alten König, Hamlets Vater, ist nicht gerecht – und Du musst Deinem Freund Hamlet helfen. Nur hält sich Hamlet wohl für etwas Besseres und will Deinen Rat nicht mehr hören, er fühlt sich wohl schon zu erwachsen für eine Freundschaft mit einem Kasper. Gut, dass Dein Freund Bär da ist; da hat man wenigstens noch etwas Spaß!

Bär

Du bist ein Spielkamerad von Prinz Hamlet aus Kindheitstagen, aber älter als Hamlet – und bei weitem bequemer! Du siehst das Treiben bei Hofe mit Sorge. Wo ist Dein Platz, wenn Hamlet Dich nicht mehr zum Freund haben will? Und leider sieht es ganz danach aus. Du weißt nicht so recht, was Du jetzt tun sollst – Du kannst nicht viel anderes als kuschelig und gemütlich und ein bisschen träge sein! Du verstehst auch gar nicht so richtig, was eigentlich los ist, irgendwie ist Hamlet ganz komisch zur Zeit. Ob das was mit Ophelia zu tun hat, von der Hamlet die ganze Zeit erzählt und der er dauernd Briefe schreibt, oder mit dem neuen Mann von Hamlets Mutter. Oder weil sein Vater gestorben ist? Mal Deinen Kumpel Kasper fragen, der ist ein bisschen schlauer als Du ... Hauptsache, Du hast noch was zu essen und ein warmes Plätzchen zum Schlafen!



OPHELIA Das Stück stellt den Tod des alten Königs dar
KÖNIGIN Gleich fährt der Schlange Giftzahn in sein Fleisch

Die Schlange schlängelt am schlafenden König vorbei, Kasper tritt als Bruder des Königs auf.

KASPER Dies Fläschchen von mit Saft vom Bilsenkraut
 Ins Ohr des Schlafenden geträufelt braut
 Sich mit dem Blut im Ohr des Opfers wild
 Zu einem Brei zusammen, der noch quillt
 So dass bald nichts mehr durch die Adern fließt
 Es ist vollbracht, und aus dem Schlosse grüßt
 Die Liebste ihren neuen Ehegatten
 Indes der alte König stirbt im Schatten
 Des Gebüsches von Jasmin, die Krone
 Erglänzt dem neuen Königspaar zum Lohne.

HOFMARSCHALL Wahnsinn oder Schurkentum?

KÖNIG Licht! Licht! Man leuchte mir!

HOFMARSCHALL Das Stück ist ungehobelt und gemein

KÖNIGIN Gott

OPHELIA Die Maus, die in die Falle ging

 mein Gott – der König -

 Nein!

Die abgedruckte Szene 9 aus PRINZ HAMLET wird gemeinsam und in aufgeteilten Rollen gelesen. Dann wird besprochen, was in der Szene warum geschieht, und es wird gemeinsam mit den Kindern geplant, wie ein passendes Bühnenbild für die Szene im Klassenzimmer aufgebaut oder angedeutet werden kann.

Die in der Materialsammlung abgedruckten Figuren (S. 27) von Bär und Kasper werden ausgeschnitten, auf Pappe geklebt und mit einem dünnen Holstab versehen. Anschließend basteln die Kinder noch eine Königskrone für den Bären und eine Königinnenkrone für den Kasper, und es wird eine Schlangen-Figur gebaut.

Dann spielen die Kinder die Szene.

Drei Kinder agieren als Figuren-Spieler (Bär, Kasper, Schlange), und die übrigen spielen selbst die Rollen von Ophelia, Königin, König, Hofmarschall. Jede dieser Rollen hat ihren eigenen Souffleur, der den jeweiligen Text möglichst ganz ohne Betonung vorsagt (das gibt es am „richtigen“ Theater bei den Proben auch).

Alle anderen Kinder spielen unterschiedlichste Besucher des Theaterstücks am Königshof: Dienstmagd, Koch, Stallknecht, Kammerdiener etc. und können spontan und improvisiert - zum Beispiel durch Zwischenrufe wenn der König aus dem Zuschauerraum aufsteht und geht - in der Szene mitspielen.

Wenn genügend Zeit ist kann aus einem großen Pappkarton eine Figurenbühne gebaut werden; als Requisiten wird das genutzt, was im Klassenzimmer vorhanden ist. Gut ist, wenn Tücher und Hüte als Kostümteile von zuhause mitgebracht werden.



5. Zu den Gästen der Inszenierung

Maya Fanke

arbeitet seit 1994 als freischaffende Regisseurin in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Nach Theater- und Schauspielausbildungen in der Schweiz (Totales Theater) und Berlin (Hochschule der Künste) war sie zunächst u.a. Hausregisseurin an der Landesbühne Wilhelmshaven. Es folgten Lehraufträge in Berlin (ETH), und Rostock (Hochschule für Musik und Theater) sowie zahlreiche Inszenierungen in Paderborn, Celle, Freiberg, Innsbruck, Osnabrück, Krefeld, Hamburg, Salzburg, Zürich, Quedlinburg, Erlangen, Nürnberg, Wittenberg, Bremerhaven und Berlin. In Nürnberg waren in den vergangenen Jahren von ihr zu sehen (Auswahl):

„Lantana“ von A. Bovell, Gostner Hoftheater 2005

„Lisa - am letzten Abend bauchfrei“ von A. Sauter. Theater Nürnberg 2002

„Die Nacht singt ihre Lieder“, Theater Nürnberg 2002

„Familiengeschichten Belgrad“ von B. Srbljanovis, Theater Erlangen 2000 u.v.m.

Ulrike Schlafmann

ist freie Kostümbildnerin aus Berlin. Sie arbeitete in den letzten Jahren den verschiedensten Theatern als Kostüm- sowie auch Bühnenbildnerin. Stationen ihrer Arbeit waren das Staatstheater Cottbus, die neue Bühne Senftenberg, das Tourneetheater Kempf in München und die Landesbühne Neustrelitz.

Für das Theater Pfüze hat Ulrike Schlafmann bereits die Kostüme für „PARZIVAL Ritter, Ritter, Ritter!“ im Jahr 2005 entworfen.

Beatrix Cameron

arbeitete bereits in zahlreichen Produktionen des Theaters Pfüze („Esther und der König“, „Donnerwetter“, „Rosa ... wir Mädchen so sind“, „PARZIVAL Ritter, Ritter, Ritter!“, „Noahs Arche und das letzte Omron“, „Moby Dick“ und „Ein Schaf fürs Leben“) in der Ausstattung als Kostümbildnerin oder Bühnenbildassistentin mit. Und weil ihr das immer noch nicht reicht, entwirft sie auch noch Kostüme für das Stadttheater Fürth („Klaras Engel“, „Familiengeschichten“, „Belgrad“) oder die Ausstattung für die letzte Produktion von *ensemble kopfüber* „Hinter mir vor mir gildet nicht“.

Alexandre Pelichet

stammt aus der Schweiz. Nach seiner Ausbildung an der Scuola Teatro Dimitri (Tessin) und dem Hamburgischen Schauspielstudio war er vier Jahre am Staatstheater am Gärtnerplatz, München, engagiert. Es folgten Engagements u.a. am Theater Erfurt, Bremer Theater, Volkstheater Rostock, Landestheater Tübingen, Theater Krefeld, Theater Heidelberg. Der Schauspieler und Sänger ist zum ersten Mal bei Theater Pfüze zu Gast.

Sigurd Bemme

ist freiberuflicher Schauspieler. Nach einem vierjährigen Engagement am Thalia Theater Halle arbeitete er bei Theater „Tiefenentrümmerung“, dem „Berliner Männerensemble“ und dem Freiburger Aktionstheater „Pan.Optikum“ mit. Er arbeitete als Gast bei Jan Fabre in den Produktionen „Der Palast um vier Uhr morgens“ und „Das Interview, das stirbt“ und drehte bei Wim Wender, Wieland Speck und Steven Spielberg.

Text- und Bildnachweis:

Bichsel, Peter. Ein Tisch ist ein Tisch. In: Bichsel, Peter. Kindergeschichten. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997.
Claessens, Bob/ Rousseau, Jeanne. Unser Bruegel. Verlag Mercatorfonds, Antwerpen 1969.
FAZ, 07.05.2005
Fussenegger, Gertrud. Ich bin Ophelia. In: Gertrud Fussenegger. Shakespeares Töchter. Drei Novellen. Dtv, München 1999.
Hensel, Georg. Spielplan. Bd. 1. Paul List Verlag, München 1999.
Ellenrieder, Kathleen. Blickpunkt Text. W. Shakespeare. Hollfeld 2006.
Kass, Janos/ Lukácsy. Kinderspiele. Verlag Werner Dausien, Hanau 1981.
Langley, Andrew. Renaissance. Gerstenberg Verlag, Hildesheim 1999.
Marchand, Pierre (Hg.). Die Zeit der Renaissance. Bertelsmann Lexikon Verlag 1993.
Nöstlinger, Christine. Jokel, Julia und Jericho. Beltz&Gelberg Verlag, Weinheim und Basel 1983.
Pausewang, Gudrun. Der Lassmich. In: Pausewang, Gudrun. Macht euren Krieg allein! und andere Geschichten. Ravensburger Buchverlag 2000.
Stalfelt, Pernilla. Und was kommt dann? Das Kinderbuch vom Tod. Moritz Verlag, Frankfurt/Main 2000.
Stark, Ulf/ Höglung, Anna. Kannst du pfeifen, Johanna. Carlsen Verlag, Hamburg 1993.
Waechter, Friedrich Karl. Waechter. Diogenes Verlag Zürich 2002.
Waechter, F.K.. Prinz Hamlet. Diogenes Verlag, Zürich 2005.

Kostümskizzen: Ulrike Schlafmann
Fotos: friends & pflaumer, Biggi Sauer

Redaktion: Annette Trümper (Text/Satz)
Johannes Beissel (Spielanweisungen)

Besetzung

Regie	Maya Fanke	Hamlet	Sigurd Bemme
Bühne	Andreas Wagner	Kaspar	Alexandre Pelichet
Kostüm	Ulrike Schlafmann	Ophelia	Daniela Dillinger
Musik	Martin Zels	Bär	Christof Lappler
Dramaturgie	Annette Trümper	Hofmarschall	Martin Zels
Bühnenbau	Andreas Wagner, Frank Wais	König	Christopher Gottwald
Ausstattungs- assistenz	Beatrix Cameron	Königin	Regine Oßwald
Schneiderei	Renate Auernhammer	Regieassistenz	Laura Linnenbaum
		Regiehospitantz	Meriel Brütting
		Ausstattungspraktikantin	Marion Schindler
		Öffentlichkeitsarbeit	Valerie Laubenheimer
		Theaterpädagogik	Johannes Beissel
			Ilka Heinrigs

Stadttheater Fürth

Intendanz Werner Müller
Dramaturgie Felix Eckerle
Techn. Ltg Manfred Dotter
Bühnenmeister Dietmar Schleinitz
Beleuchtungs-
meister Günther Neumann

Aufführungsrechte beim Verlag der Autoren
Vielen Dank an Florian Schmiedinger für die techn. Beratung!
Herzlichen Dank an die Mercedes Niederlassung Nürnberg für die
Bereitstellung des Probenraumes!

T H E A T E R
pfütze